

Lenka Hůlková, Dr. Ernst Janko, Elisabeth Schiffkorn

Grenzüberschreitende Kleindenkmalforschung Oberösterreich – Südböhmen

Die „Roten Kreuze“, Rechtsaltertümer aus der Zeit der Rodungen durch die Babenberger und frühen Habsburger?

Interreg



EUROPÄISCHE
UNION

Österreich-Tschechische Republik

Europäischer Fonds für regionale Entwicklung



Grenzüberschreitende Kleindenkmalforschung Oberösterreich – Südböhmen

**Die „Roten Kreuze“, Rechtsaltertümer
aus der Zeit der Rodungen durch die Babenberger
und frühen Habsburger?**

IMPRESSUM

September 2021

Verein Kultur Plus, Karl-Wiserstraße 4, 4020 Linz

Tel.: + 43 (0)650 7004 292

E-Mail: kultur.plus@liwest.at

Grafische Gestaltung und Satz: Nina Murauer, ATZ BUCHplus

Lenka Hůlková, Dr. Ernst Janko, Elisabeth Schiffkorn

Grenzüberschreitende Kleindenkmalforschung Oberösterreich – Südböhmen

Die „Roten Kreuze“, Rechtsaltertümer
aus der Zeit der Rodungen durch die
Babenberger und frühen Habsburger?

Einleitung

In ganz Oberösterreich sind etwa zur Zeit mehr als 130, im Grenzraum Mühlviertel und Südböhmen sind etwa 30 Kleindenkmäler vorhanden, welche „Rotes Kreuz“ genannt werden. Es finden sich aber auch die Bezeichnungen Roter Herrgott, Rote Marter etc. Nicht nur die weite Verbreitung dieser Roten Kreuze, auch ihre Standorte an Altwegen, Straßenkreuzungen oder Grenzen lassen ein altes System vermuten. Ein weiteres Merkmal ihrer grenzüberschreitenden Funktionen ist neben der Präsenz im öffentlichen Raum auch die Tatsache, dass sie wahrscheinlich ursprünglich nicht von privater Hand errichtet wurden, ebenso nicht aus persönlichen oder lokalen Anlässen. Es besteht die Gefahr, dass das Wissen um die Roten Kreuze abhanden kommt. Die Kleindenkmale selbst werden von ihren Besitzern oder Betreuern vorbildlich gepflegt.

Die Dokumentation ist in Zukunft für die weitere Erhaltung dieser alten Denkmäler von großer Bedeutung. Die Methode stützt sich in erster Linie auf die Frage in welcher Beziehung diese Roten Kreuze zueinander stehen und ihre geografische Verbreitung. Daher ist eine Erfassung dieser Kleindenkmäler im Mühlviertel und im angrenzenden tschechischen Raum notwendig. Es werden auch abgekommene Rote Kreuze erfasst und aufgenommen. Gut zu dokumentieren ist die mündliche Überlieferung, die nach wie vor lebendig ist und oft auch in schriftlicher Form, etwa als Dokumentation in Heimatbüchern, vorliegt. Das Wissen wird pro Objekt erfasst und dokumentiert, einschließlich einer Fotodokumentation. Die nachhaltige Bestandsaufnahme soll daher so ausführlich wie möglich erfolgen.

Bei der angewandten historisch-geografischen Methode zur Klärung der Funktion der roten Kleindenkmäler war neben der Einbeziehung der Flurnamen auch die Ermittlung der abgekommenen wichtig, da diese die geografische Verteilung vervollständigen. Eine wahrscheinliche Interpretation der Roten Kreuze war durch die Klärung der Frage, wie sie zueinander in Verbindung stehen – räumlich und zeitlich –, möglich.

Bei den Kleindenkmälern mit der Zusatzbezeichnung „rot“ dürfte es sich um Rechtsdenkmale aus der Zeit der Rodungen handeln.

Elisabeth Schiffkorn
Verein Kultur Plus
Linz, Oberösterreich

Josef Štemberk
Nationalparkverwaltung Šumava
Vimperk, Tschechische Republik

Beitrag zur früheren Geschichte der Marktgemeinde Vorderweißbach im Mühlviertel

Für die Zeit bis 1500 n. Chr. sind Spuren, die in die Gegend der Marktgemeinde Vorderweißbach führen, äußerst spärlich. Dr. P. Leopold Schiller, Professor am Stiftsgymnasium Wilhering, hat 1929 in seinem Beitrag „Zur Geschichte der Pfarre Gramastetten“ auch die Geschichte des mittleren Mühlviertels ausführlich beschrieben. Manche Passage seiner Arbeit habe ich als geschichtlichen Rahmen verwendet, in den ich Vorderweißbacher Fakten und Ereignisse chronologisch einordnete. (Mein Professor würde sich freuen, jedenfalls verzeihen, dass ich Teile seines 122-seitigen Werkes nach fast 100 Jahren „wieder-verlautbare“. Wertvolle Nachhilfe bekam ich von Frau Dr. Jutta Leskovar, Bereichsleiterin Kunst- und Kulturwissenschaften, Sammlung Ur- und Frühgeschichte, OÖ Landes-Kultur GmbH.

Vorderweißbach oder Weißbach, wie es vor 1805 hieß, sei erst mit der 2. Rodungswelle entstanden, ist weitverbreitete Meinung. Es gibt aber Hinweise, dass in dieser Gegend schon in der Jungsteinzeit (3000 bis 2400 v. Chr.) Menschen an lichten Stellen gelebt haben, wo der Wald fehlte oder durch Menschenhand gerodet war. Auf Grund von Steinbeilfunden an mehreren Orten des Mühlviertels konnte man um 1900 feststellen, dass das Mühlviertler Hochland und damit auch Vorderweißbach in uralter Zeit besiedelt war. Karl Anderl fand im Jahre 1980 auf seinem Acker in Stumpten (Gst. Nr. 995, KG Bernhardschlag) ein Steinbeil. Im Paläolithikum (Altsteinzeit) waren die Werkzeuge aus Feuerstein, der gekonnt geschlagen wurde, um scharfe

Kanten zu erhalten. Im Neolithikum (Jungsteinzeit) erforderten die geänderten Bedingungen – man musste roden, um Platz zu schaffen – große Steinbeile und -äxte, die meist aus Serpentin geschliffen waren. Das Glätten und Schleifen dieser Werkzeuge geschah in höchst langwieriger Geduldarbeit, indem Sand, auf einer harten Unterlage aufgelegt, immer wieder mit Wasser befeuchtet und darauf das Gebrauchsstück so lange gerieben wurde, bis es die gewünschte Gestalt erhielt.



Vorderweißbach
Foto: Eduard Grabner

Die damaligen Bewohner betrieben Weberei und Töpferei, hielten als Haustiere Hunde, Schafe und Ziegen, Rinder, Schweine und Pferde. Auf ihren Äckern bauten sie Weizen, Gerste, Hirse, Bohnen, Flachs an. Das neolithische Langhaus war ein großes, gut gebautes Haus, das in einem Raum

Menschen und das Vieh beherbergte und auch als Werkstätte diente. Um 400 v. Chr. fielen die Kelten ein. In Böhmen nannte man sie Bojer. 13 keltische Stämme gründeten unter Führung der Noriker um 200 v. Chr. das Königreich Noricum, zu dem auch das Gebiet des heutigen Oberösterreich gehörte. Es war das erste politische Gebilde auf österreichischem Boden. Die Noriker pflegten freundschaftliche Beziehungen zu Rom. Der Einfluss der Römer wuchs immer mehr, bis schließlich schrittweise und ohne größere kriegerische Verwicklungen der Anschluss des Gebietes südlich der Donau an das römische Reich erfolgte. Ab 15 v. Chr. behielt Noricum eine eingeschränkte Autonomie bis es unter Kaiser Claudius (41 – 54 n. Chr.) endgültig römische Provinz wurde. Nördlich der Donau waren die Bojer aus Böhmen und auch aus dem Mühlviertel abgewandert, an ihre Stelle traten die Markomannen (Grenzmänner, weil sie die am weitesten nach Süden vorgedrungenen Germanen waren). Das Mühlviertel breitete sich als Grenzwall zwischen Römern und Markomannen aus, geriet aber mehr und mehr in den Einflussbereich der Markomannen, die schließlich ihren Herrschaftsbereich bis zur Donau ausdehnten.

Das Gebiet nördlich der Donau war dicht bewaldet, trotzdem war der Verkehr nicht ausgeschlossen. Salz aus Hallstatt wurde über den Haselgraben nach Böhmen transportiert. Die Wege waren Saumpfade. Ein alter Weg führte vom Haselgraben über Zwettl, am westlichen Fuß des Bernsteins entlang zur Ehrenreichmühle, von dort südlich der Brunnwalder Landesstraße durch den Brunnwald zum „Wegzeiger“ und weiter über die alte Trabergerstraße zum Stadler, zum Edtopler, zum Schwendtbauern, zum Baun in Stumpten und weiter durch die Spitzwies zum Blankenauer. Dort gabelte er sich in einen Weg ins obere Mühlviertel und einen über die Reiffenmühl und das Preining-Gut nach Schönegg und weiter nach Böhmen. Ein weiterer Weg führte über unser Gemeindegebiet nach Böhmen und zwar von Leonfelden über den

Sternbauer und die Waldschenke zum 1000m-Stein und Hölzernen Herrgott, zur Walz und zu den Sternhäuseln. Dass diese Wege schon zur Römerzeit und in den Jahrtausenden davor begangen wurden, ist möglich aber nicht erwiesen.

Die weitere Besiedelung

Die römische Verwaltungselite und die Soldaten wurden um 400 n. Chr. zurückberufen. Die romanisierte Bevölkerung war ohne Führung. Die „Bajuwaren“ konnten ohne Schwierigkeiten nach Osten vorrücken. Sie besetzten Anfang des 6. Jh. Oberösterreich bis zur Enns. So kamen um 520 unsere Vorfahren in ihre neue Heimat.

Bei der Grundverteilung erhielten die adeligen Familien größere Anteile als die gewöhnlichen Freien und der Herzog der Bayern außerdem alles, was niemand in Anspruch nahm, zum Beispiel große Waldungen, Flüsse, Berggegenden.

Im 8. Jh. drangen die Slawen auch in das Mühlviertel ein. Sie hatten ohne viel zu fragen in den Waldungen Lichtungen ausgerodet und dort ihre Unterkünfte errichtet. Karl der Große hatte 788 den Herzog Tassilo besiegt und Bayern samt Oberösterreich dem Frankenlande einverleibt. Auch die östlich der Enns wohnenden Awaren wurden bekriegt und deren Land bis tief nach Ungarn erobert. Da nun Neuland erobert und das alte bayerische Kulturgebiet Ruhe vor den räuberischen Awaren hatte, setzte in der Folgezeit auch im Mühlviertel eine rege Besiedlungstätigkeit ein. Als Ansiedler kommen von nun an neben den Bayern auch die Franken in Betracht, da man in den eroberten Gebieten verlässliche Leute brauchte, die fest zum Herrscherhause hielten. Der bessere Boden war schon in festen Händen. Man musste deshalb auch mit dem bergigen oder waldigen Teil des Mühlviertels zufrieden sein.

Vor den großen Rodungen bauten die Siedler auf einem sonnigen, windgeschützten Platz ihre Häuser, legten um ihre Häuser Wiesen und Äcker an und nutzten den benachbarten Wald (Blockflur). Die ersten bayrischen Siedler legten Einzelhöfe, Hofgruppen und Weiler mit unregelmäßigen Blockfluren an. Schon im 7. Jh. könnte unsere Gegend dünn besiedelt gewesen sein. In der Gabelung des Weges von Linz nach Böhmen und ins obere Mühlviertel lag die Rote Preining mit einer Mühle und einer Schmiede. Diese Wegkreuzung befand sich in unmittelbarer Nähe der Mündung des Weißenbaches in die Steinerne Mühl in der Blankenau. Dort gab es noch im vorigen Jahrhundert eine Mühle und eine Schmiede. Auch die benachbarte Reiffenmühle könnte eine tausendjährige Geschichte haben. In den besseren Lagen des Weißenbachtals und Schöneeggs stehen auf solchen Blockfluren Häuser aus der Zeit vor 1200.

Z.B. bildeten die ebenen Grundflächen und der anschließende Wald entlang des Finsterholzba-ches von der Wipro-Fabrik bis zum Ruaslmüllner die Blockflur des Praunschmidthammers (heute Brückenstraße 1). Auf weiteren Blockflurliegen-schaften befinden sich im Ortszentrum das Ramml-bauern-Gut und der Pfarrhof, in Eberhardschlag das Pfan-Gut, in Stumpten das Schwendtbauer und das Baun in Stumpten, in Geierschlag das Proier-Gut, in Pieberschlag das Blankenauer und die Reiffenmühle ,in Hinterweissenbach das Petschergut in Schönegg das Gugler- und Unternhauser-Gut und entlang der alten Straße das Obernhäuser- und das Poimer-Gut.

Interessant ist, dass die meisten der Blockflurhäuser an der oben erwähnten „Hauptstraße“ oder einer anderen alten Straße liegen. Das lässt den Schluss zu, dass dieser Weg nach Böhmen spätestens zur Zeit der Rote Preining begangen wurde.



Vorderweissenbach mit Ausläufern des Böhmerwaldes
Foto: Eduard Grabner

Die nächsten Rodungen

Die katholischen Herren von Wilhering dürften 1110 mit der Gründung der Pfarre Gramastetten auch das Ziel verfolgt haben, für ihren Herrschaftsbereich von der Donau bis zur böhmischen Grenze eine kirchliche Grundstruktur zu schaffen und vorhandene Kirchen von Gramastetten aus seelsorglich betreuen zu lassen. Wenn Weißenbach 1292 erstmals urkundlich erwähnt ist, bedeutet das nicht, dass der Ort oder seine Kirche erst in diesem Jahr errichtet wurden. Die Teilung der „Urpfarre“ Gramastetten machte eine Zuordnung der bereits bestehenden Filialkirche in Weißenbach zur neuen Pfarre Leonfelden notwendig.

Franz Dichtl, ehemaliger Leiter des Mühlvierter Heimathauses in Freistadt, hat in seiner Rodungskarte festgehalten, dass Orte mit der Endung -ing vor 1000, solche mit der Endung -bach vor 1200 und solche mit der Endung -schlag vor 1300 entstanden sind. Aus der Karte ist auch ersichtlich, dass vor den Rodungen, mit Ausnahme des Weißenbachtals und der Ortschaft Schöneegg, das gesamte Gemeindegebiet bewaldet war (Nordwald). Im heutigen Ortszentrum gab es vor 1150 drei Häuser, eines davon war der Pfarrhof. Voraussetzung für einen Pfarrhof war eine Kirche. Wenn die Pfarre Gramastetten zur Zeit ihrer Gründung schon Filialkirchen hatte, könnte eine davon schon 1110 in Weißenbach gestanden sein. Weißenbach könnte schon im 11. Jh. bestanden haben. Auch die Endung -bach weist laut Dichtl auf eine Gründung zwischen 1000 und 1200 hin.

Orte waren oft befestigt. In Weißenbach könnten Palisaden innerhalb oder außerhalb des Finsterholz- und des Gaisbaches – letzterer floss vor der Regulierung in den 1930er Jahren zwischen Bäcker- und Hutterhaus – gegen Süden und Westen Schutz geboten haben, gegen Norden und Osten könnte die Befestigung hinter dem Rammlbauern-Gut und entlang des früheren Wehrbaches bis zum Finster-

holzbach verlaufen sein. Die Hammerschmiede (Brückenstraße 1) wurde von einem Wasserrad betrieben, der Wehrbach führte in das Innere der Befestigung, sodass im Belagerungsfall Frisch- und Abwasser gesichert waren. Am Wehrbach wurde bis zum Waschmaschinenzeitalter noch Wäsche gewaschen.

Weißenbach war in alten Zeiten durch folgende Wege erschlossen: „Hauptstraße“ war der oben beschriebene Weg vom Haselgraben über Zwettl, Brunwald zum Blankenauer, von dem beim Schwendtner ein Weg abzweigte, der – am Zöllstischler vorbei – in das heutige Ortszentrum führte. Beim Edtopler zweigte ein Weg in Richtung der heutigen Wagnermühle ab, der am abgerissenen Hammerschmiedhaus vorbei zum Proier und weiter nach Geierschlag und



Bergmichlkreuz
Foto: Eduard Grabner

Altenschlag zur Burg Piberstein führte. Von Leonfelden gab es einen Weg hinunter in die Farb, an den Bauernhöfen auf der Haid vorbei nach Amesberg, durch die Ortschaft Ameschlag, an deren Beginn ein rotes Kreuz stand, zum Pfann, hinüber in die Nähe der Pfannkapelle, hinauf zum Gaisschläger, zwischen diesem und Maureder weiter zum Holzmeisterhaus, zur Walz und entlang der heutigen Windräder (zwischen 2. und 3. Windrad stand ein Rotes Kreuz) zu den Sternhäusern, wo dieser Weg in die „Hauptstraße“ mündete. Dort gab es auch eine Pferdetränke. Beim Pfann zweigte ein Weg nach Weißenbach ab, der entlang des Kirchensteiges, an der Rückseite des Rechbergerhauses vorbei, zur Kirche führte. Vorder- und Hinterweißenbach waren durch die heute noch erhaltene „alte Straße“ verbunden, die entlang der Häuserzeilen zum Königseder und weiter zum Unternhauser und

Gugler führte. Durch das Finsterholz gibt es einen Wanderweg nach Bernhardschlag auf der Trasse eines alten Weges. Die Wege durch Ortschaft und Bernhardschlag bis zum Stadler sowie durch Eberhardschlag dürften erst im Zuge der Rodungen (1150–1250) entstanden sein.

Nach dem Jahre 1000 erscheint das Mühlviertel streifenweise unter adelige Grundherren aufgeteilt. Vielleicht waren manche davon aus Franken, da ja damals fränkische Kaiser (1024–1125) regierten. Diese Grundherren hatten Besitzungen im bereits kultivierten Gebiet an der Donau und erhielten dazu einen Streifen Rodungsland, nach Norden verlaufend bis zur böhmischen Grenze. Um das Gebiet urbar und nutzbar zu machen, wurden Bauern eingeladen, sich im Mühlviertel niederzulassen. Wenngleich diese Einwanderer



Rote Marterl im Sternwald
Foto: Eduard Grabner

vielfach freie Leute waren, mussten sie sich für die Erlaubnis, Wohnstätten gründen zu dürfen, gewisse Bedingungen gefallen lassen: Abgaben leisten, für den Grundherrn arbeiten. Die Bauern gerieten in ein gewisses Untertänigkeitsverhältnis. Das Stück Land, auf dem sie lebten, war nicht geschenkt, sondern nur geliehen worden, und heißt deshalb oft Lehen, der Bauer dann Lehner. Ein Bauernhaus mit einer Fläche von über 50 Joch nannte man Hof, ein kleineres Gütl.



Hörschläger Bildstock
Foto: Eduard Grabner

Die letzte Siedlungsperiode

Zu den Großgrundbesitzern im mittleren Mühlviertel zählte auch das adelige Geschlecht der Herren von Wilhering. Als Besitz gehörte ihnen der Wilheringerwald in der Westhälfte des Kürnberges, Häuser in Mühlbach und Edramsberg und der breite Landstrich zwischen den Rodlbächen und dem Haselgraben von der Donau bis zur Moldau. Ulrich II. und Cholo II., Besitzer der Herrschaft Wilhering,

gründeten im Zusammenwirken mit Abt Gerlach vom Kloster Rein in der Steiermark das Zisterzienser-kloster Wilhering. Am 30.09.1146 zogen zwölf Mönche mit dem Abt als dreizehnten an der Spitze in das Kloster ein. Ulrich hatte noch vor seinem Aufbruch in den zweiten Kreuzzug (1147/48) ein riesiges Waldgebiet im Mühlviertel dem Kloster geschenkt. Dieses Gebiet, in dem auch das Areal der heutigen Marktgemeinde Vorderweißenbach gelegen war, ist durch Rodungen des 13. Jh. gekennzeichnet. Dieser Anspruch auf ein so großes Waldstück konnte nur den Sinn haben, dass das Kloster sich an den Rodungen beteiligen wollte.

Diese letzte Siedlungsperiode beginnt um 1150 und wurde in planmäßiger, großzügiger Weise von den Großgrundbesitzern durchgeführt. Im Auftrag von Grundherrschaften – wir können dabei an das Stift Wilhering und die Herren von Waxenberg denken – wurde eine angeworbene Partie Kolonisten in den Wald geschickt. An einer günstigen Stelle, oft neben einem Bach, wurde unter der Leitung eines grundherrlichen Beamten

oder Vorarbeiters ein Waldstreifen von ein bis zwei Kilometer Breite und mehreren Kilometern Länge weggeschlagen, die Stöcke ausgegraben. Das Abfallholz wurde verbrannt, das Stammholz zum Hausbau verbraucht. Die feuchten Stellen, zum Beispiel neben dem Bach, ließ man als Wiesen liegen, die besseren Gründe wandelte man in Ackerland um. Ein Weg führte der Länge nach durch den Schlag. Der ganze Grund wurde quer zum Weg in gleich breite Streifen (Luß) zerlegt, so dass zu jedem Haus ein Stück Bachwiese, Ackerland, Weide und wenigstens an einer Seite des Schlagrandes auch Wald gehörte. Die Zuteilung der Luße erfolgte durch das Los. Die Häuser erbaute man in Abständen von einigen hundert Schritten zu beiden Seiten des Weges oder nur in einer Zeile.

Die neuen Ankömmlinge standen von Anfang an in einem Untertänigkeitsverhältnis zu den Grundherren, von denen sie eingeladen waren. Die Grundherrschaft übte über sie die Gerichtsbarkeit aus, war für sie Polizei, Steueramt, Vormundschaft und Verlassenschaftsgericht. Die entstandenen Ortschaften erhielten Namen, z.B. nach dem Partieführer der Rodung oder dem Sippenoberhaupt und endeten oft mit -schlag: Eberhardschlag, Wernhardschlag etc. Die Leute wurden vielfach nur mit dem Taufnamen bezeichnet. Erst im 13. Jahrhundert bildeten sich allgemein die Familiennamen aus, indem die Adeligen nach ihren Edelsitzen, die Bauern nach ihren Häusern, andere nach dem Amt, den Eigenschaften, der Herkunft u. dgl. benannt wurden. Die Silben Od oder Edt können auf einsame Lage, Einöde hinweisen, Od bedeutet aber auch Eigentum und kann aussagen, dass der Besitzer ein Freier, dem Grundherrn nicht untertan, ist. Auf Edtopler in Stumpten könnte beides zutreffen. In Kirchenbüchern des 18. Jhs findet man heute nicht mehr gebräuchliche Ortsbezeichnungen: Sypach (Schobermüllner), am Lendl (Brandauer bis Petscher in Bernhardschlag), in der unteren Schöften (Proier in Geierschlag), wenn es eine untere, gab es wahrscheinlich auch eine obere (beim

Kren schreiben sie sich heute noch Schöftner), am Hübl (Größlbauer, Mascherpaul). Diese Bezeichnungen dürften mit den Ortschaftsteilungen des Jahres 1805 abgekommen sein.

Ob Weißenbach schon 976 zu den Babenbergern kam oder erst 1180, als die Große Mühl Grenze zwischen Bayern und der ottonischen Ostmark wurde, ist strittig.

1427 sind die Hussiten in das nördliche Mühlviertel eingefallen. In Geierschlag gab es eine Schlacht; Weißenbach wurde verwüstet und niedergebrannt. Die 1110 gegründete Pfarre Gramastetten reichte – wie schon erwähnt – bis zur böhmischen Grenze. 1264 wurde eine Filialkirche in Zwettl gegründet. Auch in Ottensheim, Leonfelden, Weißenbach und (Ober-)Neukirchen waren Filialkirchen entstanden, für alle ging bis 1292 die Seelsorge von Gramastetten aus. Bischof Wernhard von Passau teilte mit Urkunde vom 28. November 1292 das große Gebiet in zwei Pfarren: „Greimatstetten“ mit den Tochterkirchen „Ottenshaym und Zwettelich“, ferner „Lonvelde“ mit den Filialen „Newntkirchen und Weysenpach.“. 1613 wird Weißenbach selbständige Pfarre. Seit Karl dem Großen wird für jede Pfarrkirche ein Stiftungsgut, auch Widum oder Wimm genannt, verlangt. In Weißenbach war das Gut Pfarrerbauer, das noch 1785 im Besitz der Pfarre war. Der Name der Gemeinde wurde zweimal geändert: 1805 Oberweißenbach, 1939 Vorderweißenbach. Die Namensänderungen der Pfarre erfolgten 1831 Oberweißenbach und 1941 Vorderweißenbach.

*Dr. Ernst Janko, LSR-Dir. a.D.,
geboren in Oberweißenbach*

Grundsätzliches zur Dokumentation

Von vielen Roten Kreuzen heißt es: Das ist ein Rotes Kreuz. Von einigen Kleindenkmälern wird nur diese eine Bezeichnung angegeben, einige haben einen zweiten Namen. Auch Informationen zu Kleindenkmälern, die bereits abgekommen sind, wurden in die Dokumentation aufgenommen. Von manchen wird nur mehr vermutet, dass es sich um ein Rotes Kreuz handelt. Diese Großzügigkeit beim „Sammeln“ eröffnet die Möglichkeit zu Forschungen: Lokale Überprüfungen vor Ort oder mittels Internet werden weitere Ergebnisse bringen.

Häufig finden sich in Zusammenhang mit den roten Denkmälern Ortsangaben wie Im Rothof, Rothenmoosbach oder Rodenmoß Flur, auch Rad-Orte gehören wahrscheinlich zu den Rodungsnamen. Zum Nachweis ob eine solche Ortsangabe in Zusammenhang mit den Rodungen steht, auch dazu bedarf es einer ausführlichen lokalen Forschung. Die vorliegende Dokumentation ist daher nicht abgeschlossen. Jede neue Erkenntnis ist von Bedeutung und sollte dem Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung zur Verfügung gestellt werden. Die Kontaktdaten finden sich im Abschnitt „Weiterführende Informationen“.

Die alphabetische Anordnung nach den Gemeinden der Bezirke Urfahr-Umgebung, Freistadt, Perg, Kirchdorf an der Krems, Steyr, Steyr-Land dient der leichteren Auffindbarkeit der Kleindenkmäler. Die Informationen zu den Roten Kreuzen aus Südböhmen finden Sie im Anschluss an die der oberösterreichischen Gemeinden.

Elisabeth Schiffkorn

Stadtgemeinde Bad Leonfelden,
Ortschaft Unterlaimbach,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz, Falter-Kreuzstöckl



Foto: Felix Ehrenreich

Bis zum Jahre 1970 befand sich das Rote Kreuz bei der Straßenkreuzung Waldschenke-Staatsgrenze-Freistädterstraße. Bei einem schweren Autounfall 1970 wurde das Rote Kreuz umgefahren und durfte wegen Sichtbehinderung bei der Kreuzung nicht mehr aufgestellt werden. Der Eigentümer versetzte es zum Waldrand oberhalb seines Hofes auf dem Falterberg. Vor 1860 führte die alte Straße über die Falter-Hauswiese nach Böhmen. Der frühere Straßenverlauf durch einen Hohlweg ist

heute noch als leichte Flursenke in der Nähe des Kommunenteiches zu erkennen. Im 17. Jahrhundert, als Leonfelden sehr dem evangelischen Glauben zugewandt war, wurden einer mündlichen Überlieferung nach in der Nähe dieser alten Straße (Hohlweg) die Katholiken beerdigt. Diesen Ort kennzeichnete ein rot gestrichenes Holzkreuz. Als dieses Gedenkzeichen morsch wurde, ließ Michael Ratzenböck ein aus Stein gemeißeltes Kreuzstöckl anfertigen und an Stelle des hölzernen (um 1860) setzen. Nach Fertigstellung der neuen Straße wurde es zu dieser versetzt.

Eintragung im Grundbuch, aus dem Jahre 1832 (nach Peter Krenn): Bezirk Leonfelden, Grundparzelle Nr. 124 der K.G. Laimbach Leonfelden; Protokoll der Gemeinde Leonfelden; Beerdigungsplatz; Weg zur böhmischen Grenze – Parz. Nr: 245, Quadrat Klafter 240, Eigentümer: Karl Ratzenböck, vulgo Falter, Unterlaimbach 11.

Mitteilung Gemeinde Bad Leonfelden, Harald Müller

Rotes Kreuz



Foto: Felix Ehrenreich

Das Rote Kreuz ist ein Holzkreuz mit Christus, das sich in der Neumüller-Bräuhaus-Kapelle befindet. Überlieferung: Durch die Bräuhausgasse und das Fleischertürl, dieses Tor in der Ringmauer der Stadt wurde um 1800 abgetragen, führte die Salzstraße über Appenau, Rading zur Staatsgrenze, ehemals weiter nach Böhmen. Fünfzig Schritte vom Fleischertürl entfernt stand links an der Salzstraße eine hölzerne Kapelle. In dieser war ein rot gestrichenes, hölzernes 1,50 m großes Holzkreuz mit Christus zur Verehrung angebracht. Die Entstehung, der Ursprung des hölzernen Herrgottszeichens liegt im Dunkeln. Als erstes Missionskreuz von Leonfelden soll das Kreuz an dieser Stelle seinen Platz gefunden haben.

Als am Palmsonntag, den 10. April 1892, der ganze Markt Leonfelden abbrannte, erfassten die Flammen auch die Kapellenhütte beim Fleischertürl. Mutige Männer retteten im letzten Moment das hölzerne Kreuz, trugen dieses aus dem Feuerbereich und legten es auf die Nachbarwiese. Michael Gabauer, Besitzer des Bräuhauses Leonfelden 49 und des Grundstückes, auf welches das Kreuz gelegt wurde, war vermögend. Er ließ gegenüber der niedergebrannten Kapelle, anschließend an eine Wagenhütte, eine neue aus Ziegeln und Steinen errichten. Das verehrungswürdige Kreuz, zu dem schon unzählige Menschen aufblickten, hatte somit wieder eine neue, heute noch bestehende Herberge gefunden.

Mitteilung Gemeinde Bad Leonfelden, Harald Müller

Gemeinde Baumgartenberg,
Ortschaft Kolbing, Bezirk Perg

Rotes Kreuz



Foto: Felix Ehrenreich

In der Ortschaft Kolbing steht ein Wegkreuz mit bogenförmigem Dach, das Rote Kreuz. Wegkreuze mit einer dachartigen Konstruktion werden auch Dachkreuze genannt. Im Häuserverzeichnis von 1885 wird das Haus Kolbing Nr. 11 mit dem Namen Kreuzböck angeführt (850 Jahre Baumgartenberg, 1991, S. 173).

Gemeinde Behamberg (NÖ),
Ortschaft Wachberg, Bezirk Amstetten

Rote Kapelle



Foto: Felix Ehrenreich

Wachberg gehörte zur Herrschaft Steyr und wird um 1840 mit einem Bestand von sieben Häusern genannt. Heute gehört die Ortschaft zur Gemeinde Behamberg im Mostviertel in Niederösterreich.

Über ein Ereignis aus den Napoleonischen Kriegen berichtet Marianne Kautsch im Artikel „Einiges aus der Französischen Invasionszeit“: „Ein Teil des Heeres zog über den Wachberg nach St. Peter, um sich dort mit der Hauptarmee zu vereinigen. In das Anwesen des Kleinharergutes am Behamberg wollte die französische Kavallerie gewaltsam eindringen. Die Inwohner hatten sich, so gut es ging, verammelt und versperrt, schossen von den Fenstern auf die Eindringlinge und töteten sechs Mann von ihnen. Sie begruben sie auf einem Felde unterhalb des Hofes. Es dürfte meine geschätzten Leserinnen und Leser interessieren, dass die sogenannte Rote

Kapelle am Wachberg, welche an der Biegung der Strasse nach St. Peter steht, zum Gedächtnisse an diese Begebenheit auf dem Hügel, in welchem sich die Gebeine der sechs erschossenen Soldaten samt ihren Pferden befanden, errichtet wurde. Drei von den Pferdesätteln habe ich seinerzeit in jenem Hause noch aufgefunden und für das hiesige städtische Museum erworben (Alpen-Bote)“.

Mitteilung Wolfgang Hack, Steyr

Gemeinde Dietach, Ortschaft Winkling, Bezirk Steyr-Land

Rotes Kreuz, abgekommen

„Über jene sonnige Ebene, auf welcher ein Teil der weit verstreuten Ortschaft Winkling liegt, läuft der sogenannte Fletzerweg (Flößerweg). An diesem Weg liegen, teils einzeln, teils in Gruppen, die Bauernhäuser Krapfer, Brojer, Holzbauer, Angerlbauer, Brandner, Lichtenschein und andere. Am Fletzerweg stehen auch, einige Minuten voneinander entfernt, drei Kreuze, zwei steinerne und ein hölzernes. Das rotangestrichene Holzkreuz gehört zum Rotfuchsengut, eines der zwei alten steinernen Kreuze gehört dem Krapfer, das andere dem Brojer. Das letztere wird Franzosenkreuz genannt, weil dort Franzosen begraben liegen sollen. Mehr oder minder denkwürdige Stätten hat das Volk seit jeher mit dem Kreuz, dem Symbol des Christentums, gekennzeichnet. Es werden auch die drei alten Kreuze am Fletzerweg irgendwie eine Bedeutung haben.“

Franz Harrer, Der Fletzerweg.

In: Sagen und Legenden von Steyr, Steyr 1980, S. 200

Gemeinde Dietach, Bezirk Steyr-Land

Rotes Kreuz, abgekommen

„Am Thannerwege, Pfarrhofseite, aber etwas mehr unten ca. 2 1/2 m hoch, Hartholz, rot gestrichen: Holzdachl. Bild auf Blech ca. 60–70 cm hoch, Hl. Dreifaltigkeit (Krönung Mariens). Unten am Bild ein Bauernwagerl, voran junges Pferd, abwärts-fahrend, im Hintergrund Dietach, am Boden liegt ein Mann, über den Berg hinauf kommt der Pfarrer (laut Aussage Grillparz Pfarrer Knapp) in schwarzem Anzug, Schösselfrack und Stiefel. Die Inschrift war zu meiner Zeit (tempere ante bellum) noch teilweise zu lesen. Ein Bauer, der Maier im Maishof zu Hofkirchen i.T. ist bei der Wagenfahrt schon in den 60er oder 50er Jahren hier verunglückt. Pfarrer Knapp kam gerade dort des Weges dazu. Ich habe diesbezüglich einmal den Pfarrer in Hofkirchen gefragt, ob er im Totenbuch davon nichts finde, kam aber nicht mehr dazu, früher nachzufragen. Wenn ich mich recht erinnere, ist der Bauer tödlich verunglückt. Im Sterbebuch in Dietach findet sich nichts.“

Aus der Kriegs-Chronik Dietach Teil 1 60/1 – 65/1 Aufgezeichnet von Pfarrer Ferdinand Hagen Pfarrer von Dietach von 1916 – 1926. Chronik nachträglich in den Jahren 1927–1930 geschrieben.

Mitteilung Edith Schartlmüller, Dietach

Das rote Moos

Eine Sage berichtet: Im roten Moos an der Straße von Windischgarsten nach Spital wurden einst die Leichen von Selbstmördern begraben. Ihre Seelen gehen dort als Irrlichter um und ziehen jeden hinein, der nahekommmt. Leute sahen sie in langen, weißen Gewändern herum schweben und hörten ein jämmerliches Geheul (Adalbert Depiny, Oö. Sagenbuch, 1932).

1869 war eine ausführlichere Fassung erschienen: „Eine Viertelstunde von Windischgarsten dehnt sich an der Straße, die nach Spital führt, ein lang gestrecktes Torfmoor aus, wo einst die Leichen der Selbstmörder vom Schinder vergraben wurden. Des Nachts steigen dort öfters Irrlichter auf, die umher tanzen und jeden, der es wagt, in die Nähe zu kommen, zu sich in den Sumpf hineinziehen. Auch hat man schon oft ein jämmerliches Geheule gehört und die Seelen der daselbst Vergrabenen in langen, weißen Gewänden herum schweben gesehen. Auch die Lichter selbst hält man für die Seelen jener Selbstmörder (Amand Baumgarten: Aus der Volksmässigen Ueberlieferung der Heimat, IX. Geburt, Heirat, Tod, mit einem Anhang von Liedern, Linz 1869).“

Unter dem Titel „Das Versunkene Kloster bei Windischgarsten“ wird 1884 von der „Entstehung“ des Roten Moors in einer Sage erzählt: „Im Thale des Edlbaches zwischen Windischgarsten und Spital am Phyrn soll einst auf schönem, fruchtbaren Boden ein Kloster gestanden sein. Die üppige Flur verwandelte sich ins jetzige Torfmoor, in welches das Kloster versunken (Kajetan Alois Glonig, Oberösterreichische Volks-Sagen, 1884).“

Im Jahr 1926 wurde im Roten Moos eine Moorleiche gefunden. In der Chronik von Windischgarsten ist über diesen Fund zu lesen: „Das Volk litt lange Jahre

nach dem Krieg immer noch Hunger. Lebensmittel gab es immer noch auf Karten, auch die Seife. Die Frauen gingen dazu über, selber Seife zu erzeugen. Auch die Kohlen, waren so rar, dass sie in Roßleithen wieder nach Kohle gruben und im Roten Moos Torf stachen. ... Im Jahr 1921 stießen die Torfgräber im Edlbacher Moor auf die Leiche einer jungen Frau. Das Moor zersetzt die Knochen und bewahrt das Fleisch. So konnte sie Dr. Janzus im Sezierraum der Leichenkammer obduzieren. Er fand im Magen Zwetschenkerne, das Fleisch zerging ihm unter den Händen. Der Mesner Renhard schlug Körperreste und Kerne in ein grobes Gewebe, ob er es beibrachte oder ob es ein Stück vom Gewand der Leiche war, ist bis heute nicht festgestellt. Er begrub das kleine Bündel an einer Stelle des Friedhofes, die sich der Moarbichler Hans (Johann Spanring) merkte. Nach seiner Angabe fanden der Archäologe Dr. Ämilian Kloiber vom Linzer Landesmuseum und ich im Jahre 1957 die Stelle, Manfred Pertlwieser grub nach und traf in geringer Tiefe auf das Bündel.

Der Torfstichleiter H. Kollinger und die Arbeiter hatten sich 1921 die rotblonden Haare, das Gewand und die Schuhe geteilt. Frisör Aschauer kämmte die Haare aus und behielt sich davon einen kleinen Teil, den grossen Zopf nahm die Tochter des H. Kollinger mit nach Bonn am Rhein. Er überstand dort den Krieg. Ich forschte ihm 1957 nach, Frau Thomas schickte ihn mir von Bonn, H. Aschauer gab mir seinen Teil, der Vergleich machte die Wissenschaftler sicher, ich zweifelte nie daran. Sie stellten ihn im Landesmuseum aus, die Untersuchung des Gewebes liegt immer noch nicht vor. Das Schuhwerk, nach dem man das Alter der Leiche hätte bestimmen können, blieb verschollen. Die Aussage der 16 Augenzeugen, die ich befragt habe, sprechen von Filzstiefeln bis Lederhalbschuhen. Daher ist es bis heute nicht klar geworden, ob die Leiche 200 oder 2000 Jahre alt war. Ich weiß auch bis heute nicht, ob die Carbonmethode angewendet wurde. Und wenn ein Leser fragt, warum damals 1921 der Fund nicht sofort nach Linz gemeldet wurde: In

jener schweren Zeit kam es vor allem darauf an, die tägliche Not zu wenden, und was darüber hinausging, darüber machten sich die Menschen keine Gedanken (Chronik der Markgemeinde Windischgarsten 1918 – 1945. Verfasser: Rudolf Kusché, 1986. Im handgeschriebenen Original S. 97 – S. 143, Hrsg. von OSR Rudolf Stanzel).“
(http://www.oogeschichte.at/fileadmin/media/migrated/bibliografiedb/gemchron_windischgarsten_1918-1945.pdf)

Josef Reitinger vermerkt zu diesem Fund: Edlbach, BH. Kirchdorf. Undatierbar: „Im Torfstich, 1 m tief, 1921, weibliche Moorleiche, 2 blonde Zöpfe (einer erhalten, OÖ. Landesmuseum). Bekleidung: kurzer Wollrock, Fellstiefel. Durch 2 Stiche in die Brust getötet.“

Über den Torfabbau im Roten Moos wird berichtet: „Schon 1771 begann der Torfabbau im Edlbacher Moor und stoppte 27 Jahre später wegen Streitigkeiten um die Nutzungsrechte. Der Torf wurde verwendet um die Essen einer Sensenschmiede in Spital am Pyhrn zu befeuert. Die Holzvorkommen in der gesamten Region waren zu dieser Zeit, der Hochblüte der Sensenproduktion, weitgehend erschöpft. Zwischen 1775–80 wurden allein 3,9 Mill. der berühmten ‚blauen Sensen‘ aus Oberösterreich nach Russland exportiert. (PILS1999)! Später wurde der Torfabbau zeitweise wieder aufgenommen, seit etwa 50 Jahren wurde jegliche Moornutzung eingestellt. (Diplomarbeit Zustandserhebung der Moore im Bezirk Kirchdorf an der Krems/OÖ Vegetationskartierung und Managementpläne, Viktoria Igel)
http://othes.univie.acat/16352/1/2011-10-11_0208699.pdf

„Besonders aufschlussreich sind die bronzzeitlichen Funde aus dem Torfmoor bei Rosenau. Bronzeabsatzaxt. (Heimatkunde des politischen Bezirks Kirchdorf an der Krems, S. 138)

Gemeinde Eidenberg, Ortschaft Eidenberg, Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz, Hinterleitner-Kreuz



Foto: Kameradschaftsbund

Das Kreuz befindet sich an der Kreuzung Höhenweg/Hofaustraße in Eidenberg. Sein Alter ist unbekannt. Kartographien der Jahre 1826 und 1873 nennen das Kreuz nicht. Das Kreuz steht auf einem sattelartigen Übergang, wo einander die Wege von Lichtenberg nach Eidenberg und von Türkstetten nach Kirchschatz kreuzen.

Einer Überlieferung zufolge soll das Kreuz in Zusammenhang mit den Franzosenkriegen stehen. Einer anderen Erzählung nach sei auf dem Bauernhaus Hoader ein Kind verschwunden. Beim Kreuz seien die Schuhe gefunden worden.

Mitteilung Thomas Schwierz

**Gemeinde Eidenberg, Ortschaft Eidenberg,
Bezirk Urfahr-Umgebung**

Rotes Kreuz



Foto: Thomas Schwierz

Aufstellung. Er ließ ein neues Kreuz zimmern und einen Stein besorgen, in den er Schraubenverankerungen eingoss, um das Kreuz über dem Bodenniveau im Trockenen befestigen zu können und so ein erneutes Vermorschen zu verhindern. Am 16. September 1973 weihte der Pfarrexpositus von Eidenberg, Dipl.-Ing. P. Severin Lummerstorfer, das neu errichtete Rote Kreuz im Rahmen einer Feldmesse ein.

Mitteilung Thomas Schwierz, Eidenberg

Das Rote Kreuz steht auf der „Passhöhe“ des Güterweges Kammerschlag in Kammerschlag. Bis 1973 stand es auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Der Standort markierte bereits zu früheren Zeiten die Kreuzung des Weges von Linz über den Höhenrücken des Lichtenberges nach Norden mit der Verbindung von Eidenberg in den Haselgraben.

Der Sage nach sollen unter dem ursprünglichen Standort des Roten Kreuzes französische Soldaten aus den napoleonischen Kriegen begraben liegen. Gesichert ist nur, dass das Kreuz 1826 in den Indikationsskizzen zum Franziszeischen Kataster noch nicht verzeichnet war, was aber nicht zwingend ausschließt, dass es damals schon gestanden ist. Karten verzeichnen den Standort des Kreuzes 1873 und 1948 auf der gegenüberliegenden Seite des Weges. Als das Kreuz morsch geworden war, ergriff der spätere Obmann des Kameradschaftsbundes Eidenberg, Johann Wakolm, die Initiative zu einer Erneuerung. Aufgrund des Ausbaues des Güterweges Kammerschlag wählte er den heutigen Standort zur

Gemeinde Feldkirchen, Ortschaft Mühldorf,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz, früher Franzosenkreuz



Foto: Peter Bruckmüller

Das 3,50 m hohe Holzkreuz mit der steinernen Infotafel: „Rotes Kreuz. Grenzmarkierung zwischen dem Burgfried Mühldorf und dem Landgericht Oberwallsee“ befindet sich auf der Straße zwischen Pesenbach und Mühldorf. Der Granitsockel trägt die Jahresgravur 1697. 2013 wurde es vom Kameradschaftsbund Feldkirchen erneuert, 2019 renoviert.

Mitteilung Peter Bruckmüller, Feldkirchen

Stadt Freistadt,
Bezirk Freistadt

Rotes Kreuz, Dechantkreuz am Stadtberg



Foto: Felix Ehrenreich

Vor dem Haus Stadtbergstraße 20 (Oberreiter), früher Rotes Kreuz genannt, könnte auch ein rotes Wetterkreuz sein. Heute befindet es sich vor dem Haus Stadtbergstraße 14.

Josef Brachtel: Die Kleindenkmäler von Freistadt, Freistadt 1997, S. 68, 69

**Stadt Freistadt,
Bezirk Freistadt**

Rotes Kreuz, Galgenmarterl, abgekommen



Das Galgenmarterl, genannt Rotes Kreuz, stand an der Gemeindegrenze Rainbach-Freistadt auf dem alten Salzweg, 1 km nördlich von Freistadt, neben B 310, Parzelle 2868. Früher befand sich in der Nähe der Galgen (nicht mehr existent) und der Ort diente auch als Deliquentenübergabestelle. Das Rote Kreuz war als Burgfriedsäule auch eine Grenzmarkierung.

*Eder, Stefan, Mehrwald, Kurt, Schimpl, Franz u. a.:
Kleindenkmäler der Pfarre und der Gemeinde Rainbach,
Rainbach, 2007, S. 146*

**Marktgemeinde Garsten,
Bezirk Steyr-Land**

Rotes Kreuz, abgekommen

Roman Pesendorfer, der alte Pesendorfer vom Gut in Garsten, wurde von einer Buche erschlagen. Zu Beginn rechts hinauf bei der Höllstraße befand sich ein Rotes Kreuz auf einer Buche zur Erinnerung an diesen Unfall.

Mitteilung Gerfried Deschka, Steyr

**Gemeinde Gutau, Ortschaft Hundsdorf,
Bezirk Freistadt**

Rotes Kreuz, Loßbergerkreuz

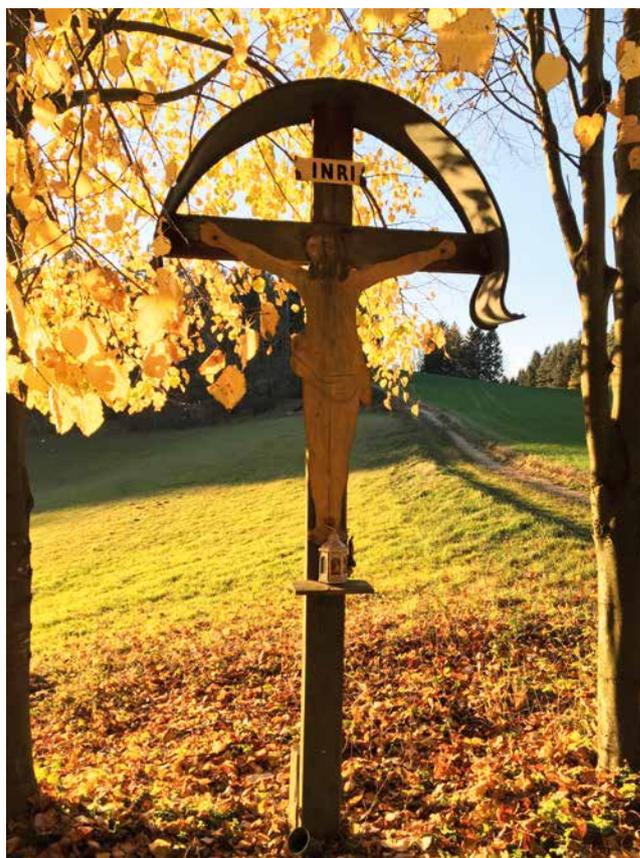
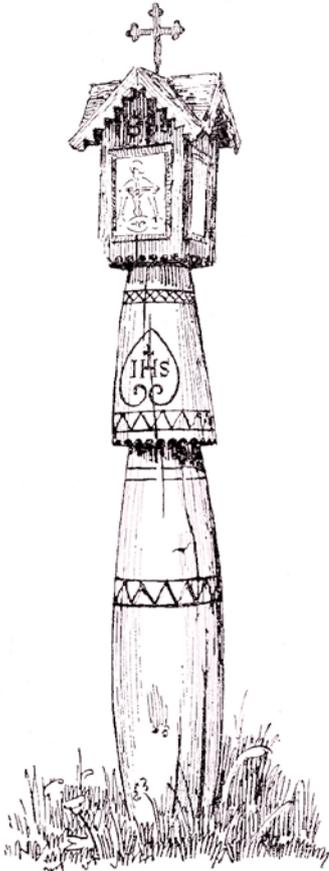


Foto: Felix Ehrenreich

Der Standort des Kreuzes liegt im Sattel zwischen Großem und Kleinem Hundsborg.

*Ernst Fietz: Das Geheimnis der „Roten Kreuze“.
In: Oberösterreichische Heimatblätter, Heft 1/2, 1978, S. 38*

Rotes Kreuz



dieser armselig. Einer der schönsten und eigenartigsten Holzbildstöcke stand beim Kasbichlergute in der Ortschaft Veichter bei Hagenberg. Er trug die Jahreszahl 1888. Der frühere Besitzer dieses Gutes, Gabriel Herold, erklärte mir 1910, dass vor 1888 eine Holzsäule von gleicher Form und Ausführung an der-selben Stelle gestanden habe. Als sie dann am Fuß morsch geworden war, dass sie eines Tages umfiel, habe der Vorfahre des Herold aus einem Birnstamm eine neue Säule genau nach dem Muster der alten geschnitzt. Sie war mit roter Ölfarbe gestrichen und hat bis 1947, also 59 Jahre lang standgehalten. Der heutige Besitzer hat sie im Vorjahr verbrannt.“

Karl d. Ä. Radler: Hölzerne Bildstöcke.

Oberösterreichische Heimatblätter Jg. 2 (1948) S. 170-171

„Als ich vor 40 Jahren aus dem oberen Mühlviertel nach Hagenberg bei Pregarten kam, fiel mir auf, das besonders im Umkreis von Hagenberg und Selker hölzerne Bildstöcke an Straßen und Wegen standen. Obwohl ich mir damals noch keine Gedanken über unserer Volkskunst gemacht hatte, fiel mir doch sogleich die eigenartige Form und noch mehr die Art der Verzierung mit Kerb- und Furchenschnitt in die Augen und ich fühlte, dass es sich da um altüberlieferte Handwerkskunst handle. Leider habe ich nur einige der auffälligsten zeichnerisch festgehalten, was ich heute umso mehr bedauere, als seither die meisten arg verfallen oder gänzlich verschwunden sind. Wo man Ersatz geschaffen, ist

**Gemeinde Herzogsdorf, Ortschaft
Neußerling, Bezirk Urfahr-Umgebung**

Rotes Kreuz, abgekommen

In Hofing, 200 m nordöstlich der heutigen Straße, stand ein rotes Kreuz, das weiß heute kaum mehr jemand. Es stand an der Kreuzung, dort wo die Hansbergstraße von Gramastetten nach St. Veit führt. Wenn man von Gramastetten kommt, dann geht es links nach Neußerling und rechts nach Hofing. Die alte Hansbergstraße war die einzige Verbindung von Neußerling nach Linz. Im Jahr 1900 wurde erst die neue Straße von Gramastetten

herauf gebaut, 1930 fuhr dort das erste Postauto. Die Straße war sehr schmal und so kam 1975 das Kreuz im Zuge des Straßenneubauesweg. Es war ein Holzkreuz, rot angestrichen, die Farbe war schon etwas abgeblättert, mit einem rund gebogenen Blechdach.

Mitteilung Robert Schöffl, Neußerling

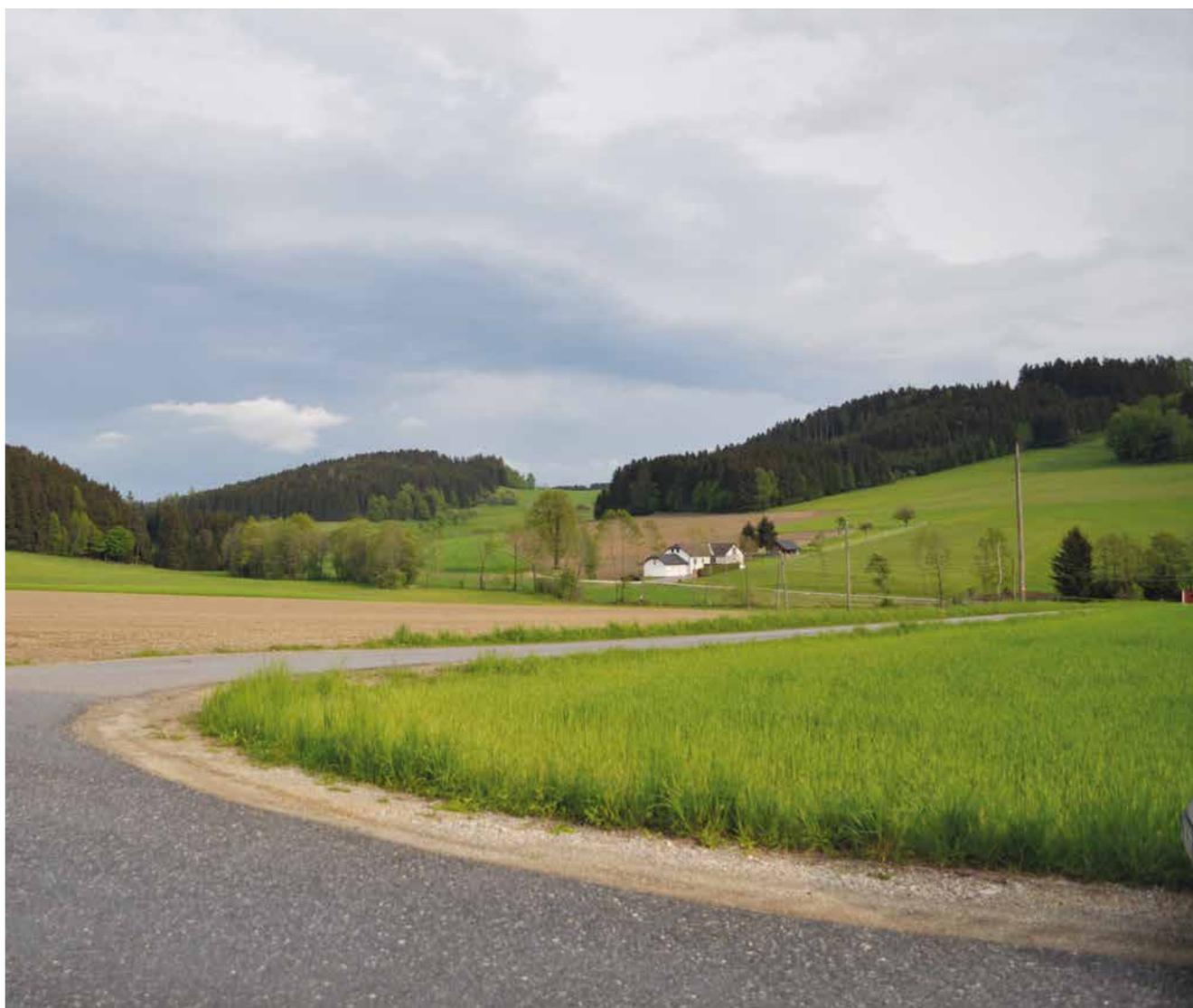


Foto: Elisabeth Schiffkorn

**Gemeinde Katsdorf, Ortschaft Rothof,
Bezirk Perg**



Foto: Felix Ebenreich

Der Bereich hat den Namen Rothof, der Güterweg, der die umliegenden Gehöfte verbindet ebenso. Nach Osten führt er am Wiesbauern vorbei zur Reiser Weggabelung, wo das Wiesbauerkreuz

(Kapelle) steht. Nach Westen ist er begrenzt durch die Ortschaft Standorf, nördlich endet er hinterm Aichbauern beim Reiser(Hof).

Mitteilung Fritz Preinfalk, Katsdorf

Gemeinde Kirchschatl, Ortschaft
Kronabittedt, Bezirk Urfahr-Umgebung

Roter Herrgott, Schimpl-Kreuz

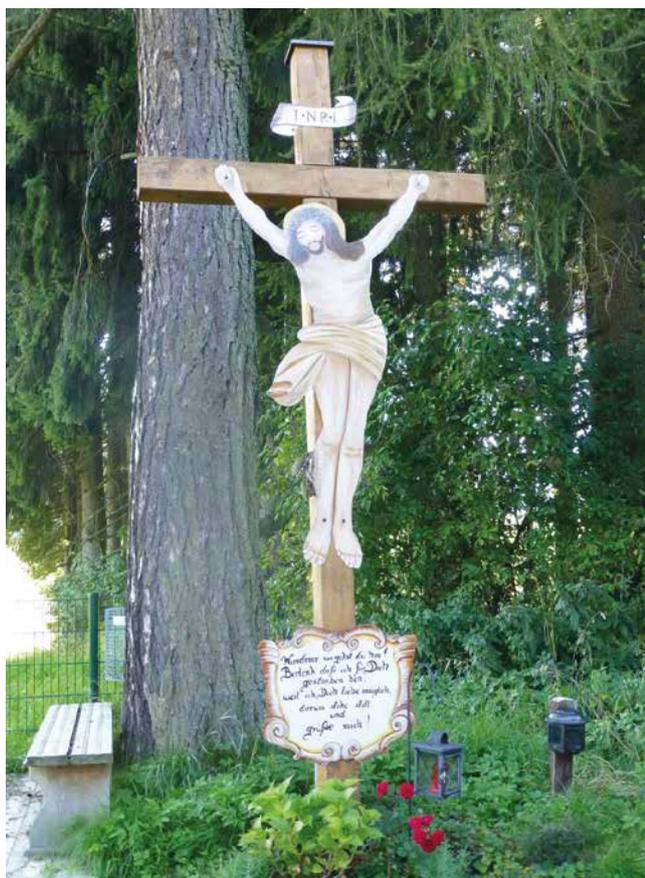


Foto: Thomas Schwierz

Der Rote Herrgott oder das Schimpl-Kreuz ist ein Kreuz aus Holz, mit Blechschnitt-Corpus-Christi. Es steht in Kronabittedt 10 an einen möglichen früheren Landgerichtsgrenze Wildberg/Waxeberg. Kartographisch ist das Kreuz für das Jahr 1873 belegt.

Eigentümer/Betreuer ist Fam. Pöpl in Kammerschlag.

Ein weiterer Namen für das Rote Kreuz ist „Schwarzes Kreuz beim Schimpl“ oder „Schimpl Kreuz“. Es hat keine besondere Funktion oder Bedeutung für die Bewohner.

Heute lädt das massive Holz-Kreuz mit gemaltem Blechschnitt-Herrgott zum Verweilen und zu einem Gebet ein: „Wanderer wo gehst Du hin? Bedenk daß ich für Dich gestorben bin, weil ich Dich liebe inniglich, darum stehe still und grüße mich!“

Quelle:

Thomas Schwierz: *Besonderheiten im Eidenberger Wald.*
Eidenberg 2016. S. 30

Mitteilung Thomas Schwierz, Eidenberg

Man sagt es sei wichtig, dass eine Laterne am Kreuz hängt ... heute befinden sich beim Kreuz zwei Kerzenlaternen.

Gemeinde Königswiesen,
Ortschaft Haid,
Bezirk Freistadt

Rotes Kreuz

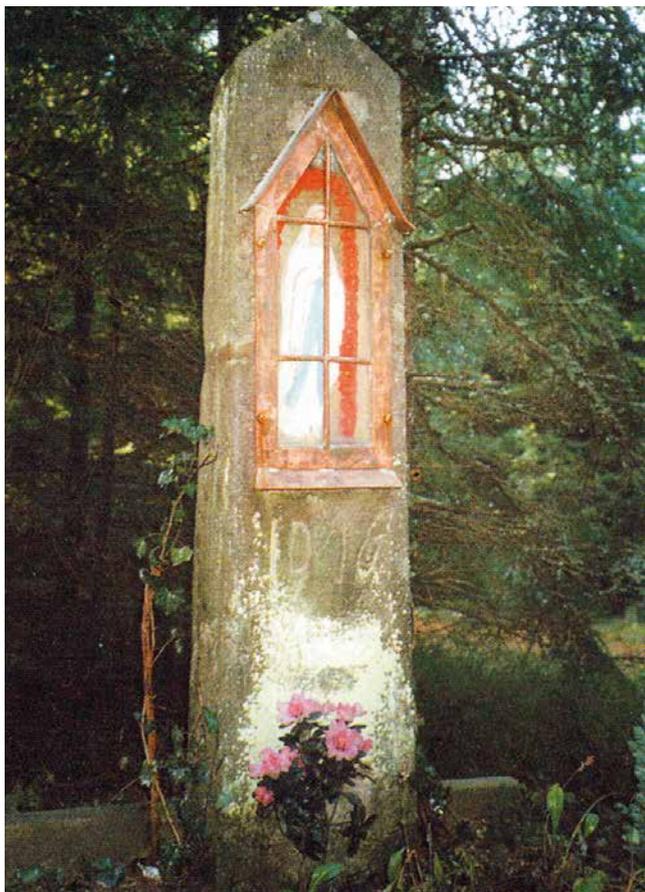


Foto: Heimatbuch

Das Bildstöckl, ein granitener Breitpfeiler, ist auch unter dem Namen Rotes Kreuz bekannt und befindet sich auf dem Miniberg. In einer aus Granit gemeißelten, spitzförmigen Nische steht, geschützt durch ein Glasfenster, eine Lourdes-Statue. Darunter ist die Jahreszahl 1916 eingemeißelt. Im Jahr 2000 hat Johann Steinbauer das alte Drahtglasfenster entfernt und durch ein mit einem Kupferrahmen gefasstes und unterteiltes spitzförmiges Fenster mit vorspringendem Dach ersetzt. Ein Aufstellungsgrund konnte nicht mehr erfahren werden.

Nachdem es aber neben dem ehemaligen Kirchweg von Haid Richtung Königswiesen steht, wurde es vielleicht zum Schutz für die Wegbenützer und als Einladung zum kurzen Innehalten und Verweilen errichtet.

Mitteilung Brigitte Heilingbrunner

*Stefan und Ernestine Rudelstorfer: Königswiesen, 2001,
S. 34*

Gemeinde Königswiesen,
Ortschaft Mönchdorf,
Bezirk Freistadt

Kapelle Rotes Kreuz

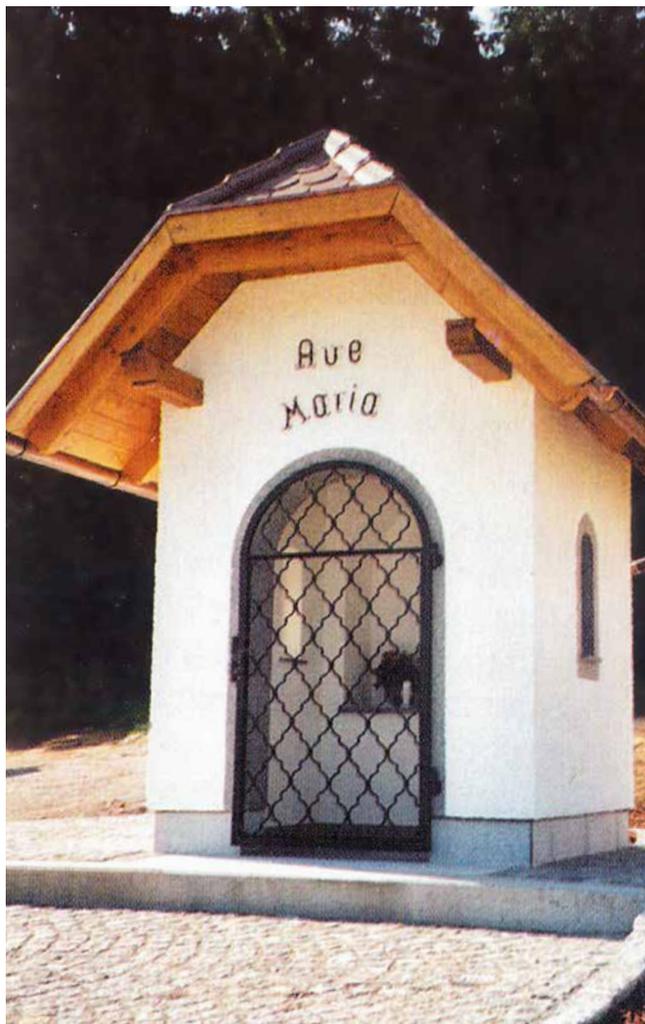


Foto: Heimatbuch

Die Kapelle befindet sich am Ortsende von Mönchdorf, rechts neben der Straße Richtung Pabneukirchen. Auf Initiative des Verschönerungsvereines Mönchdorf wurde im Sommer 2001 die alte, sanierungsbedürftige Kapelle abgetragen und in kurzer Bauzeit mit Hilfe vieler freiwilliger Helfer neu errichtet. Am 29. Juli 2001 fand im Rahmen einer Feldmesse die feierliche Einweihung der Kapelle

durch Pfarrer Jan Plata statt. Laut Pfarrchronik stand bis 1900 anstelle der Kapelle ein Rotes Kreuz. Laut dieser Pfarrchronik hat die alte Kapelle, die um 1900 erbaut wurde, in den letzten Kriegstagen des 2. Weltkrieges durch die in unmittelbarer Umgebung stattfindenden Kämpfe schwer gelitten. Befeindete Panzer trafen dort aufeinander und man spricht auch von mehreren Toten. Der Gastwirt Gregor Rameder ließ die beschädigte Kapelle sofort sanieren, sodass sie zu Fronleichnam bereits wieder als 2. Segensstation Verwendung finden konnte. Früher wurde die Kapelle daher auch Rameder-Kapelle genannt.

Nach wie vor wird bei der Fronleichnamsprozession diese Kapelle als 2. Segensstation verwendet und einmal jährlich findet eine Maiandacht statt.

Stefan und Ernestine Rudelstorfer: Königswiesen 2001

Gemeinde Leopoldschlag,
Bezirk Freistadt

Rotes Kreuz



Foto: Wolfgang Strasser

Westlich von Leopoldschlag befindet sich ein Forstweg, an dem das Rote Kreuz steht.

*Wolfgang Strasser: Waldluftbaden im Mühlviertel,
Seite 37a*

Gemeinde Micheldorf, Ortschaft Weinzierl
Bezirk Kirchdorf an der Klaus

Flur Rotbichl und Rotes Kreuz, abgekommen

Der Flurname leitet sich von einem ehemaligen Hausnamen eines Bauernhofes in Untermicheldorf ab, der in den 1950er Jahren durch einen Brand zerstört wurde. Er befindet sich in der Ortschaft Weinzierl. An dieser Stelle soll ein Rotes Kreuz gestanden sein. Es ist ein kleines Flurstück zwischen den Fluren Tanningergut, Weinzierl, Pichlwang, Bindergut, Kroileiten und Ferrach.

Die Bezeichnung ist verlorengegangen, sie beruht wahrscheinlich auf einem früheren Namen des landwirtschaftlichen Betreibers oder des Hofes. Das Gut existiert schon lange nicht mehr.

Die mündliche Überlieferung meint, dass es diesen Flurnamen „seit ewig“ gibt, aber die Bezeichnung Rothbichl kennt fast keiner mehr. Die Flur und der ehemalige Bauernhof Rothbichler befindet sich an einer (vermuteten) Altstraße.

*Mitteilung Raimund Schön, Marktgemeindeamt
Micheldorf*

Gemeinde Micheldorf,
Ortschaft Rinnerberg,
Bezirk Kirchdorf an der Klaus

Rotes Kreuz

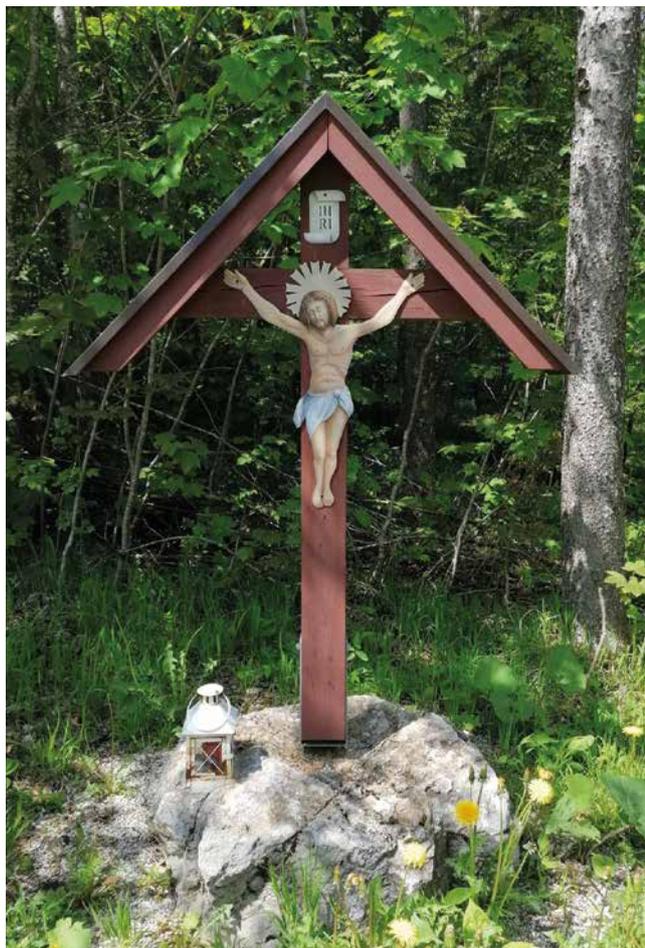


Foto: Raimund Schön

Das Rote Kreuz (Höhe: 182 cm, Breite: 125 cm) befindet sich in der Ortschaft Rinnerberg an der Weggabelung des Wanderweges Hintertragl in Richtung Hambaum bei der Brücke über den Rinnerberger Bach. Das Rote Kreuz stand möglicherweise an der Herrschaftsgrenze der Herrschaft Pernstein zur Herrschaft Leonstein. Über den Zeitpunkt und den Grund der Errichtung ist nichts bekannt. 2017 wurde das Rote Kreuz renoviert.

Mitteilung Raimund Schön, Gemeindeamt Micheldorf

Marktgemeinde Neumarkt im Mühlkreis,
Ortschaft Kronast,
Bezirk Freistadt

Rotes Kreuz

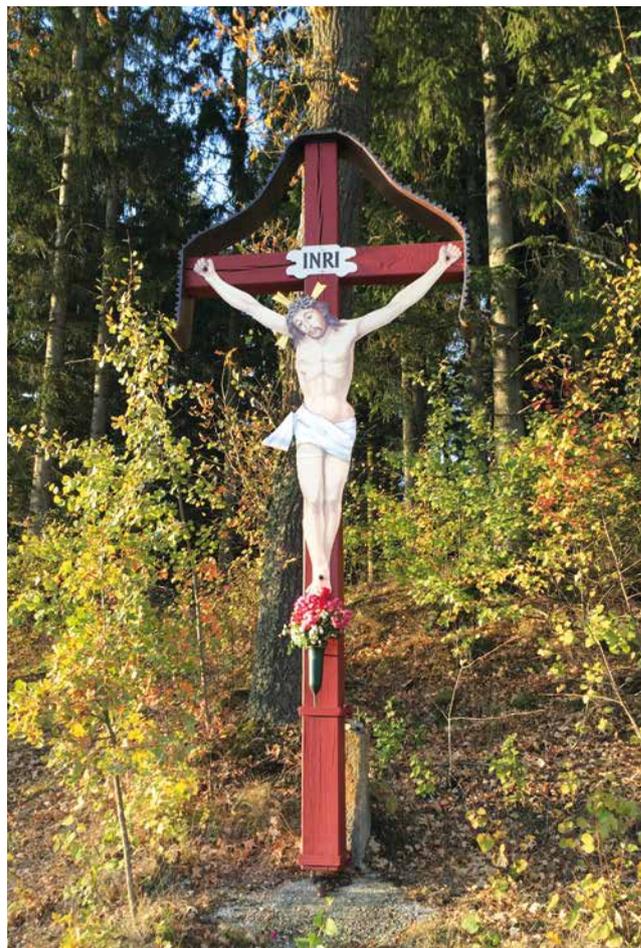


Foto: Felix Ehrenreich

Das Rote Kreuz befindet sich am Schwandten-Bühel an der Weggabelung alte Bundesstraße, Abzweigung Schläger Kronast 4.

Edelbauer Gottfried: Marterln, Kreuzstöckln, Kapellen in der Gemeinde Neumarkt im Mühlkreis, Hsg. Neumarkter Geschichtsrunde, Neumarkt 1996, S. 31

Mitteilung Ernst Thaler, Neumarkt im Mühlkreis

Marktgemeinde Neumarkt im Mühlkreis,
Ortschaft Trosselsdorf,
Bezirk Freistadt

Rotes Kreuz



Foto: Felix Ehrenreich

Das Rote Kreuz steht an der Trosselsdorferstraße bei der Abzweigung Güterweg Möhringdorf.

Edelbauer Gottfried: Marterln, Kreuzstöckln, Kapellen in der Gemeinde Neumarkt im Mühlkreis. Hsg. Neumarkter Geschichtsrunde, Neumarkt 1996, S. 65

Gemeinde Ottenschlag
im Mühlkreis,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Roter Stein

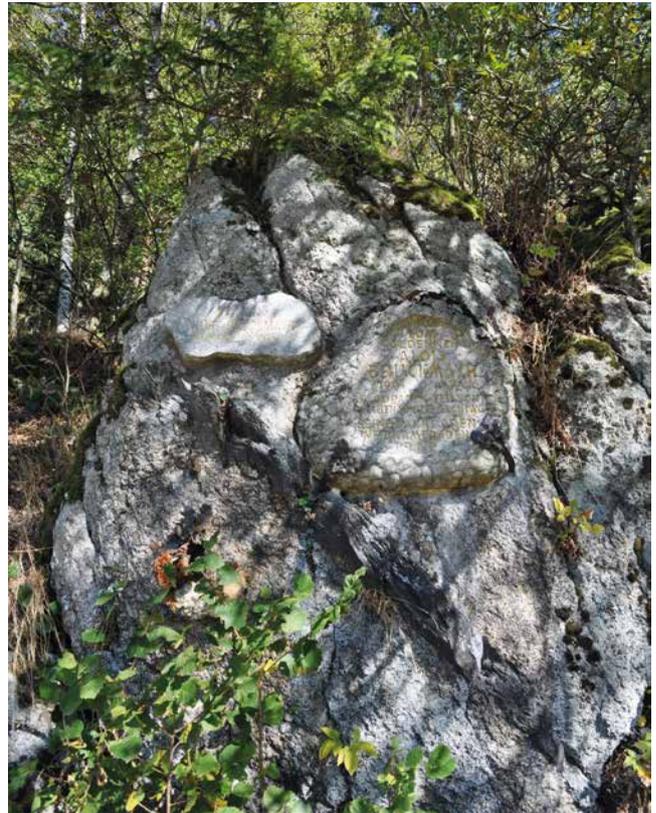


Foto: Elisabeth Schiffkorn

Der Rote Stein befindet sich an einer ehemaligen Landgerichtsgrenze. In der Grenzbeschreibung von 1523 heißt es für den Grenzverlauf der nordöstlichen Ecke der Herrschaft Riedegg: „... vom Stadlholz zum Großen Grasbach und zum Puchberg“. Nach der Grenzbeschreibung vom Landgericht Schloss Haus, zu dem 1644 Reichenau und Ottenschlag gehörten, verläuft die Landgerichtsgrenze am Roten Stein vorbei, nämlich „an der Grenze der Pfarre Schenkenfelden fort zum Hansteinhäusl“. Heute ist der Stein ein Jägerdenkmal.

Hubert Bognermayr: Reichenau und Umgebung. Geschichte und Geschichten, Reichenau, 1982.

Stadtgemeinde Perg,
Bezirk Perg

Bezeichnung Rotes Kreuz beim Burgfriedstein, abgekommen

Nach der Überlieferung gab es die Bezeichnung Rotes Kreuz an der Burgfriedgrenze Perg – Zeitling, wo sich am Mühlberg die alte Hochgerichtsstätte des alten Landgerichts Machland befand, ab 1591 Landgericht Schwertberg. Übeltäter wurden dem Landgerichtsschergen (Waldboten = Gewaltboten) übergeben, der den Übeltäter dem Gericht zur Aburteilung übergab. Bei einer Verurteilung zum Tode brachte er diesen auf den Galgenplatz und übergab ihn dem Scharfrichter.

Eine genaue Lokalisierung dieses Roten Kreuzes ist nicht mehr möglich, es gab dazu von Schulrat Zach aus Perg die Angabe von zwei Stellen: Einen nicht mehr vorhandenen Burgfriedstein oder ein noch heute bestehendes Marterl an der Straße von Furth nach Perg auf der rechten Seite vor Zeitling, Dieses Kleindenkmal wurde von Bewohnern in der Nähe auch als Rotes Kreuz bezeichnet.

Mitteilung Leopold Mayböck, Schwertberg

Ortschaft Zeitling, Katastralgemeinde
Weinzierl, Bezirk Perg



Foto: Heimatbuch der Stadt Perg, Perg, 2009

Bei dem von Leopold Mayböck genannten zweiten Standort für das Rote Kreuz, das Marterl an der Straße von Furth nach Perg vor Zeitling, dürfte sich um den von uns als „Schwarzes Kreuz“ bezeichneten Bildstock handeln. Die Bezeichnung „Rotes Kreuz“ ist uns nicht bekannt.

Heimatbuch Perg: „Schwarzes Kreuz, auch Großkopfferts Kreuz, Weißes Kreuz (als solches 1788 in Josephinischen Kataster erwähnt). Der Nischenblockpfeiler steht kurz vor dem westlichen Ortsbeginn von Perg an der alten Hauderer Bundesstraße. In der Nische ist ein Kopfbild, die Madonna mit dem Kind darstellend. Am Aufstellungsort sollen Delinquenten aus der Niederen Gerichtsbarkeit des Marktes Perg der Blutgerichtsbarkeit des Landgerichtes Schwertberg übergeben worden sein.“

*Mitteilung Franz Moser, Obmann Heimat- und
Museumsverein Perg*

Rotes Kreuz, Franzosenkreuz

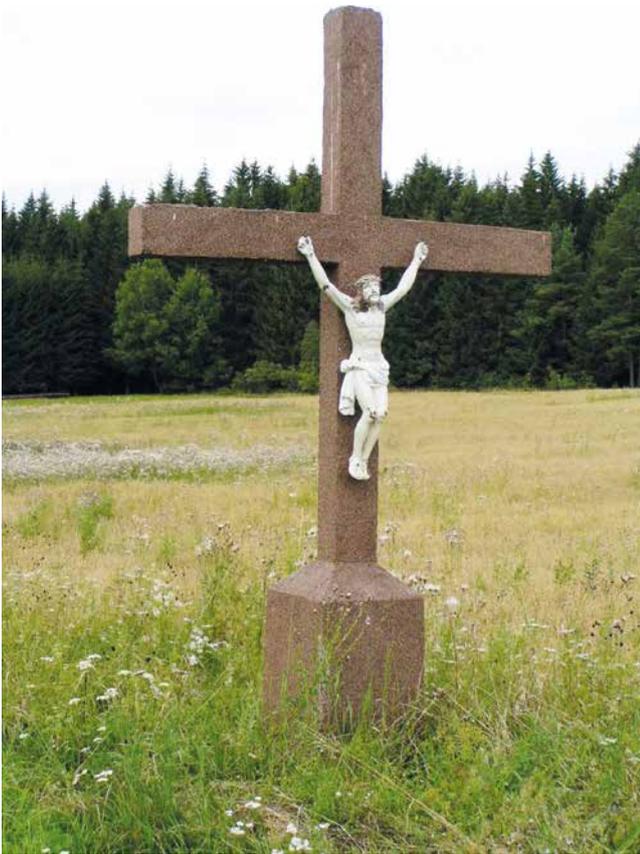


Foto: Johann Wakolm

Das größte Rote Kreuz im Mühlviertel steht nordwestlich des Dorfes Zulissen am Drahlweg.

Das auch Franzosenkreuz genannte Rote Kreuz misst 5 m und besteht aus Beton, an ihm ist eine 1 m große Christusfigur angebracht. Das Kreuz ist im Eigentum der Familie Lackinger, vulgo Reitsepp, Zulissen 29, 4261 Rainbach im Mühlkreis.

Nur in Aufzeichnungen aus der unmittelbaren Vergangenheit wird das Kreuz beschrieben. Im Jahr 1978, heißt es in der Beschreibung, war das Querholz vermorscht. 1994 wurde das Kreuz dann

vollständig erneuert. Mündliche Überlieferungen jedoch erzählen über den Rückzug vom Russland-Feldzug Napoleons 1809. Es sollen ein paar hundert Soldaten gewesen sein, die hier in der Gegend durchgezogen sind. Nur drei oder vier kehrten nach Frankreich zurück, alle anderen sind hier erfroren oder verhungert. Aus Dankbarkeit von Übergriffen seitens der Soldaten weitgehend verschont geblieben zu sein, haben die „Hiesigen“ ein Holzkreuz aufgestellt. Viel später wurde das Holzkreuz durch das Betonkreuz ersetzt und mit roter Farbe gestrichen. Eine weitere Überlieferung berichtet von einem französischen General, der hier ums Leben gekommen sein soll. Daher stamme der Name Franzosenkreuz.

Den Sagen nach werden „Rote Kreuze“ Wunderkräfte zugeschrieben. Ähnlich den Wetterkreuzen sind sie unter anderem als Schutz- und Trutzzeichen gesetzt.

Rote Kreuze stehen nicht selten an Weggabelungen, dort wo böse Geister Menschen auflauern würden. Ein „Rotes Kreuz“ muss stets erneuert werden, wenn es vermorscht ist, da es sonst Unglück bringt.

*Auszug aus Unterlagen im Freistädter Heimathaus
von Josef Brachtel. Bearbeiter: Kurt Mehrwald*

Marktgemeinde Reichenthal,
Ortschaft Allhut, Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz



Foto: Harald Pachinger

Es steht im Steinwald an der Wegabzweigung von der Allhuter Strasse Maxlhäusel. Besitzer und Erhalter ist die Gutsverwaltung Waldenfels. Es ist ein Holzkreuz mit Blechdach. Der Christus ist aus Blech geschnitten und bemalt (Blechschnittkreuz). Darüber befindet sich eine ebenfalls aus Blech gefertigte Schleife mit den gemalten Buchstaben I.N.R.I.

Die Holzbalken sind 20x20cm stark, 180 cm breit und 450 cm hoch. Die Inschrifttafel aus Holz ist zirka 60x48 cm groß. Darauf steht folgender Spruch: „Im schönen Tempel der Natur, siehst Du des großen Gottes Spur, willst Du jedoch ihn größer

sehen, so bleib bei seinem Kreuze stehen.“ Der Autor Karl Eidenberger ist der ehemalige Besitzer der Altmühle. Er war Müller und Genossenschaftsvorsteher, ein begabter Dichter, Schnitzer und mit seiner schönen Schrift ein beliebter „Gesuche-Schreiber“. Selbst Kaiserin Zita besuchte ihn, anlässlich eines Aufenthaltes auf Schloss Waldenfels, um diesen begnadeten Menschen mit der schönen Handschrift kennen zu lernen.

*Mitteilung Harald Pachinger,
Marktgemeindeamt Reichenthal*

**Marktgemeinde Reichenthal, Ortschaft
Miesenbach, Bezirk Urfahr-Umgebung**

Rotes Kreuz, abgekommen

Noch vor einigen Jahren befand sich ein Rotes Kreuz direkt am Haus Blosl (Blasl), eigentlich Haus Ruhsam. Die Bewohner haben nicht gewusst, was dieses Kreuz bedeutet, und haben es abgenommen, als sie die Fassade renovierten. Blosl, das bedeutet, der Besitzer gehörte zu den freien Bauern, Bauern die immer schon frei waren, also nicht der Gerichtsbarkeit des Grundherren unterstanden. Da waren noch der Kamplmüller in Böhmdorf, der Häuplbauer oder der Übermasser (Übermaß: deutet schon auf ein Übermaß der Grundgrößen hin).

Mitteilung Adelheid Jaksch, Reichenthal

**Marktgemeinde Reichenthal, Ortschaft
Schwarzenbach, Bezirk Urfahr-Umgebung**

Rotes Kreuz, abgekommen

Ein Rotes Kreuz stand an der Straße Reichenthal – Schwarzenbach.

Ernst Fietz: Das Geheimnis der „Roten Kreuze“.

Oberösterreichische Heimatblätter Jg. 32 (1978), H. 1/2,

S. 38-45

Marktgemeinde Ried in der Riedmark, Bezirk Perg

*Im roten Moos
Im Rothof
Rothen Moosgattern
Rothenmoosbach
Rodenmoos Flur, Rothenmoosbach*

Anmerkungen zum Namen „rot“ im Gemeinde- und Pfarrgebiet von Ried

Im Pfarrgebiet von Ried trifft man an zwei Stellen auf den Namen bzw. die Silbe „rot“. In der Umgangssprache wird das „o“ als „oa“ gesprochen. Während in der einschlägigen Literatur das „t“ als harter Konsonant geschrieben wird, wird er aber als weiches „d“ gesprochen. Beide Redewendungen werden im mundartlichen Gebrauch mit dem Wort „im“ am Beginn verwendet.

Es sind dies die beiden folgenden, heute noch im Gebrauch befindlichen Namen:

1. „im roten Moos“
2. „im Rothof“

Bemerkungen zu den beiden Begriffen:

„im roten Moos“:

Dabei handelt es sich um eine reine Flurbezeichnung, die sich im Bereich des Ursprungs des Riederbachs befindet. Dieses Gebiet liegt zu beiden Seiten des Riederbachs und besitzt eine Länge von 800 bis 1000 m. Es beginnt am Fuß des mit 463 m hohen Altaistberges und ist damit als Quellgebiet des Riederbachs anzusehen. Die Landschaft ist geprägt von einer breiten Talsohle, die als Wiesen und Ackergründe genutzt werden. Die Talflanken sind steil ansteigend und größtenteils mit Nadelwald bewachsen. Stellenweise tritt auch der blanke Granit zu Tage. Das rote Moos ist zur Gänze landwirtschaftlich genutzt. In diesem Bereich befinden

sich keine Häuser oder Gehöfte. Dieser Umstand macht die Gegend zu einem gern aufgesuchten Ziel für Wanderer und Ruhesuchende.



Foto: Josef Lettner

Die Talsohle im roten Moos

Mit dem Auto kann das rote Moos von Ried über die Ortschaft Grünau und den Güterweg Wildberg erreicht werden. Mit dem PKW ist nur der Beginn befahrbar. Von dort aus wird das Gebiet durch Forstwege und Wanderwege erschlossen. Zu Fuß kann man dem Riederbach auf schönen Waldwegen nach Altaist und Hochstraß folgen. Das rote Moos befindet sich in der Katastralgemeinde Altaist und damit auch in der Gemeinde Ried in der Riedmark und auch in der gleichnamigen Pfarre.



Foto: Josef Lettner

Der Gemeinderundwanderweg R4 führt durch das rote Moos

Historische Quellen:

Für die historische Betrachtung wurde nur das Josephinische Lagebuch der Katastralgemeinde

Altaist herangezogen. Die zitierten Textstellen wurden im Original übernommen.

IV Rasanger Flur

„Dieser Flur fanget an bei dem Rasanger Feldgattern, und erstreckt sich nach den dortigen Gehaag immerfort hinab bis zu den **Rothen Mooßgattern**, und von dannen in den Graben Wießgraben wiederum herauf bis zu den obbemelden Rasanger Feldgattern.“

Der Rasanger Flur enthält die Top. Nr. 38 bis 51

V Altaistberg Flur

„Diese entspringet von dem Aistberg und dem alda gesetzten Gränzstein Nr. 2 alwo die Gemeinde Untergaißbach anrainet, und erweitert sich nach dem Fahrtweeg bei des Webers Reith zu Frennstorf hinab, bis zu des Baurnjörgl Reith zu Frennstorf, bei welchen zweyen Reithen an verschiedenen Orten die 4 Marchzeichen Nr. 3, 4, 5 et 6 zum Vorschein kommen, und Theils die Gemeinde Untergaißbach, Theils Bodendorf anmarcht dann ferners nach dem dasigen Gehaag hinab bis an den **Rothen=Moosbach**, nach solchen wiiederum herauf bis in den Graben = Wiesgraben, und von dannen nach des Schmid Holzleithen Gehaag herauf bis zu des Schusters in der Altaistgarten = Mauer bei dem obbesagten Aistberg.“

Der Altaistbergflur reicht von der Top. Nr. 52 bis 73

VI Rodenmoß Flur

„Solche nimmt ihren Anfang bei den **rothen Moosgattern**, und erstreckt sich nach den **Rothenmoosbach** hinab bis zur Waxreither Wiesen dann weiter in den wdasigen Graben herauf zu dem Neüstang (?) = Gattern und nach diesem Neustang Graben wiederum hinab bis zu den oberwähnten **rothen Moosgattern**“.

Dieser Flur enthält die Top. Nr. 74 bis 79.

Historische Bezeichnungen zu „Rothof“

„im Rothof“:

Dabei handelt es sich um eine Flurbezeichnung bzw. eine Ortsbezeichnung, die aus zwei Bauernhäusern besteht. Der „Rothof“ liegt zwischen den Ortschaften Reiser und Standorf und gehört zur Gemeinde Katsdorf (KG Bodendorf) und zur Pfarre Ried. Dieser kleine Weiler liegt auf der Kuppe der genannten Straßenverbindung. Im Umfeld finden sich neben Ackergründen vornehmlich aber Wiesen. Der Grund dafür sind die schweren lehmigen Böden. Dies wird durch die Bezeichnung von Flur XLV Letten Flur noch untermauert.

Historische Quellen:

Die unten zitierten Texte stammen alle aus dem Josephinischen Lagebuch der Katastralgemeinde Bodendorf und sollten identisch mit dem Originaltext sein.

XLIII Langfeld Flur

Liegt Vorwärts an dem Nöblinger Weeg, Ruckwärts an dem **Rathhöfler Weeg**, Rechts an dem Kreuzfeld Zaun, Links an der Pfaffing.

XLIV Rathöfler Flur

Liegt Vorwärts an dem **Rathöfler Weeg**, Ruckwerths an dem Wießbaurn, Recht an dem Wießbaurn Bächl, Links an dem Zaun des Letten Feld

XLV Letten Flur

Liegt Vorwärts an dem Wießbaurn Gut, Ruckwärts an dem **Rathhöfler Weeg**, Recht an der Graben Gassen, Links an dem Letten Zaun

Mitteilung Josef Lettner, Ried i. d. Riedmark

**Gemeinde Rosenau am Hengstpaß,
Bezirk Kirchdorf an der Krems**

Kapelle Zum Roten Kreuz



Foto: Felix Ehrenreich

Drei Stunden von Windischgarsten entfernt steht an der Straße, die über die Talenge des Hengstpasses führt, die Kapelle „Zum Roten Kreuz“. Sagen berichten: In der Zeit der Kreuzzüge kam ein schwerwunder Kreuzfahrer von Altenmarkt herüber und schlief bei der Quelle, die sich dort befindet, müde ein. Im Traum erhielt er die Weisung, seine Wunden in dieser Quelle zu waschen. Er tat es und verspürte sofort eine Linderung seiner Schmerzen. Zum Dank bestrich er das Kreuz mit seinem Blute. Nach einer anderen Sage sah der Kreuzfahrer, wie eine verwundete Maus in das Wasser tauchte und dann rasch davon lief (Adalbert Depiny: OÖ. Sagenbuch, 1932).

Die Sagenversion der Informationstafel in der Kapelle lautet: Ein von Wegelagerern wundgeschlagener Pilger sah hier eine Maus. Ihr Fell war blutig und zerkratzt. Sie tauchte in das Wasser der Quelle – und lief gesund und munter davon. Da wusch auch der Pilger seine Wunden, trank davon und konnte gesund seinen Weg fortsetzen. Zum Dank dafür errichtete er bei der Heilquelle ein Kreuz. Später wurde eine Kapelle, die „Rot-Kreuz-Kapelle“ gebaut.

Die Kapelle steht am einstigen Proviantweg, über den schon Im 15. Jh. Lebensmittel aus Windischgarsten ins Ennstal zum Erzberg (Steiermark) gebracht wurden. Gleichzeitig befindet sie sich an der früheren Grenze der Herrschaftsgebiete von Steyr und Burg Gallenstein unter dem Stift Admont und der Landgerichtsgrenze zwischen dem Hochgericht Admont und dem Niedergericht Spital.

Mitteilung Rudolf Stanzel, Windischgarsten

Möglicherweise wurden an dieser Stelle Delinquenten an den Burgrichter von Gallenstein übergeben – aber nur so lange, bis die Blutgerichtsbarkeit an die Herrschaft Pernstein gekommen ist. Das war wahrscheinlich um 1246, als das Gebiet von den Babenbergern zu den Habsburgern kam. In den Sterbematrikeln von Windischgarsten findet sich der Eintrag: „Am 8. Mai 1754 wurde der ledige Landgerichtsdienerknecht von Spital a. P. namens Gottlieb Rieger im Palmgraben von den Bösewichten, die er nach Pernstein abschieben sollte, (...) ermordet und ist ohne heilige Sakramente verstorben.“ Das beweist, dass Straftäter später nach Pernstein gebracht wurden, nicht mehr nach St. Gallen.

Die alte Kapelle stand ca. 80 m vom Standort der heutigen Kapelle entfernt Bach aufwärts. Da sich eine Renovierung der baufällig gewordenen Kapelle nicht mehr lohnte und der alte Standort für eine Messfeier mit vielen Gläubigen ungünstig war, wurde am 6. September 1975 mit dem Bau dieser Kapelle

begonnen. Auch das Wasser aus der heiligen Quelle wurde in die neue Kapelle geleitet, sie entspringt unter dem Marienaltar, direkt im Kirchlein in einer Grotte und fließt auf der Hinterseite der Kapelle in den Rotkreuzbach ab (hier ist der Zugang auch im Winter möglich).

Am ersten Sonntag nach Matthäus (21. September, Schutzpatron der Kranken) werden seit altersher zwei Prozessionen durchgeführt. Eine Wallfahrt wird von Unterlaussa aus organisiert, die Knappen kommen in ihrer Bergmannstracht mit Musik und Fahnenträgern. Die zweite Wallfahrt erfolgt vom Hengstpass aus. Einst pilgerten die Gläubigen aus dem Garstnertal, der Laussa, Altenmarkt und St. Gallen an diesem Tag zum „Heilbründl am Hengst“. Die Rote Kapelle steht auf einer Almweide, das Wasser der Kapelle gilt heute noch als heilkräftig gegen Augenleiden. Jährlich zum Almagtrieb (um Michaeli) wird eine Prozession zur Rotkreuzkapelle (Almagabschluss) durchgeführt.

Mitteilung Jörg Strohmann, Rosenau

An der Straße von Windischgarsten nach Altenmarkt in der Steiermark wurde die Übergangsstelle „am Engsten“ genannt. An diesen Ort knüpft sich noch eine andere Sage, die gleich hier Platz finden mag. Obige Stelle „am Engsten“ heißt im Volksmunde der Hengst, weil dort die Knechte eines Bauers dessen äußerst wildes und bösesartiges Pferd in den Abgrund stürzten, da der Bauer nicht zu bewegen war, das Tier wegzugeben und jedermann Gefahr lief, von demselben einmal erschlagen zu werden. (Kajetan Gloning: OÖ. Volkssagen, 1884, 2. Auflage 1914)

**Gemeinde Rosenau am Hengstpaß,
Ortschaft Kreuzau,
Bezirk Kirchdorf an der Krems**

Rotes Kreuz, abgekommen

Ein Rotes Kreuz gab es auch auf der Kreuzau, nur wenige Kilometer von der Rotkreuz-Kapelle entfernt. Mittlerweile wurde es jedoch durch ein neues Marterl ersetzt. Der Name Kreuzau ist aufklärungsbedürftig.

*Mitteilung Rudolf Stanzel, Windischgarsten
www.landessagen.at*

Rotes Kreuz an der Leonfeldnerstraße



Foto: Gemeinde Schenkenfelden

Das Holzkreuz mit Christusdarstellung auf großem Granitblock steht an der Pannholzstraße bzw. Leonfeldnerstraße, 400 m nach Westende des Marktes. Früher Wendepunkt der Bittprozession am 3. Bitttag.

Inschrift: Wanderer, wo gehst du hin? bleib stehn und schau mich an – betrachte mein Blut und Schweiß, hernach verrichte deine Reis!
Besitzer: Verschönerungsverein Schenkenfelden
Geschichte: Diese Roten Kreuze sollen alte Grenzzeichen aus der Rodungszeit (11. – 12. Jahrhundert) sein, sie markierten alte Herrschafts- und Burgfriedgebiete. Bei diesem Roten Kreuz kann man allerdings nirgends einen Grenzverlauf feststellen, da der Schenkenfeldner Burgfried (=Rechtsbereich über das gesamte Marktgebiet und der dazugehörigen Gründe, die Rechtsprechung für die niedere Gerichtsbarkeit hatte der Marktrichter über, größere

Verbrecher mussten an die Herrschaft Freistadt ausgeliefert werden) sicher bis zum Pannholz reichte. An dieser Stelle stand sicher schon vor Jahrhunderten ein Holzkreuz, das später gegen ein schmiedeeisernes ersetzt wurde. Im Jahre 1985 wurde dann wieder ein Rotes Kreuz errichtet, im Zuge einer Straßeneröffnung am 29.5.1985 durch Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck und Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Karl Grüner wurde es von Generaldechant Monsignore Johann Andeßner, Pfarrer von Schenkenfelden, eingeweiht. Das Kreuz fertigte Tischler Altmüller an, das Holz dazu stiftete die Agrargemeinschaft, die Bank stiftete Prof. Karl Kreuzer und die Sommerlinde stiftete die Marktgemeinde Schenkenfelden. Der Stein ist aus Bernhardschlag, die Beförderung vom Fundort zum Standort machte die Firma Kapl aus Bad Leonfelden. Die Pflugscharen schweißte Schmiedemeister Grabner aus Vorderweißenbach. Die Tafel und Christusdarstellung malte Wilhelm Kostalnik aus Reichenthal. Die Gestaltung der ganzen Anlage stammt von Konsulent Werner Lehner.

Bezeichnung der Linde: Prof. Karl Kreuzer Linde, gewidmet dem Initiator der Harruckertracht der Musikkapelle Schenkenfelden. Marktgemeinde Schenkenfelden 29.5.1985.

Mitteilung Prof. Karl Kreuzer

**Markgemeinde Schenkenfelden,
Bezirk Urfahr-Umgebung**

Rotes Kreuz im Schlagl, abgekommen



Foto: Markgemeinde Schenkenfelden

Standort: Neben dem Weg von Schenkenfelden zum Hofbauern in Lichtenstein.

Besitzer: Verschönerungsverein Schenkenfelden (renoviert 1986 von Alfred Weihtrager und geschnitzt von Hermann Traxler).

Beschreibung: 2,8 m hohes Holzkreuz mit Kerbschnitzerei verziert.

Geschichte: Auch dieses ehemalige Rote Kreuz stand an der Grenze der Schenkenfeldner Bürgergründe und dürfte somit ein ehemaliges Burgfriedzeichen sein. Es könnte aber auch ein Gedenkkreuz an die ehemalige Ortschaft Hedladsschlag sein, die sich in diesem Bereich befunden hat. Die erstmalige

Erwähnung dieses Dorfes findet man im Landesfürstlichen Urbar um 1270. Am 28. Juni 1356 teilten die Brüder Wallsee ihren Besitz in der Riedmark: „An Friedrich Wallsee fiel der Markt Mauthausen, Markt zu Schenkenveld und die Dörfer Hierspach, Grueb, Vorwald, Tyschberg, Tyrberg, Chuengschlag und Hedladsschlag so zu dem Amt und Gericht Schenkenveld gehört.“ Im 14. und 15. Jahrhundert fielen die Böhmen immer wieder im Mühlviertel ein und verwüsteten das Land. Es gab solche Kriege in den Jahren 1321, 1332, 1336, 1351. Um 1420 fielen dann die Hussiten in dieser Gegend ein. Dabei gingen viele Bauerdörfer in Flammen auf. In den Jahren 1479 – 1486 machten die Böhmen abermals Raubzüge in der Gegend von Freistadt, verheerten abermals ganze Landstriche und führten Leute und Vieh hinweg. Bei einem dieser Überfälle dürfte auch das Dorf Hedladsschlag ruiniert worden sein, denn im Urbar der Herrschaft Freistadt 1499 wird Hedladsschlag als öde Reut (Rodung) bezeichnet. Die Gründe dieser Ortschaft gingen in den Besitz der Tischberger und Oberhirschgrabener Bauern über.

Nachtrag: Wie Alfred Weihtrager mitteilte, befindet sich am Sauberg noch ein Bildbaum mit einem Marienbild. Der Baum befindet sich neben einem Waldweg ca. 15 m vor dem Waldesrand. Der Besitzer des Grundstückes ist Erich Stumptner, Schenkenfelden Nr. 92. Alfred Weihtrager wird gedankt für seine Bemühungen um die Kleindenkmäler in unserer Pfarre. Bei dieser Gelegenheit wird auch Konsulent Werner Lehner aus Bad Leonfelden für seine Informationen und seine Leistungen auf dem Gebiet der Denkmalpflege gedankt.

Mitteilung Hermann Traxler, Schenkenfelden

Marktgemeinde Schenkenfelden,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Rote Kreuz im Schlagl, neu



Foto: Felix Ehrenreich

Im Mai 2018 wurde unweit des alten Standortes ein neues Rotes Kreuz errichtet, gestaltet von Hermann Traxler, durch Pfarrer Mag. Franz Holl gesegnet.

Standort: Neben dem Weg von Schenkenfelden zum Hofbauern in Lichtenstein
Besitzer: Verschönerungsverein Schenkenfelden (renoviert 1986 von Herrn Weihtrager und geschnitzt von Hermann Traxler).
Beschreibung: 2,8 m hohes Holzkreuz mit Kerbschnitzerei verziert.

Mitteilung Hermann Traxler, Schenkenfelden

Marktgemeinde Schenkenfelden,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz Schenkenfeldener-Bezirksstraße



Foto: Marktgemeinde Schenkenfelden

Das ca. 3,5 m hohe Holzkreuz mit Christuskorpus aus Blech befindet sich an der Einmündung der Schenkenfeldener Bezirksstraße in die B 38 (Kreuzweg/Kalvarienberg), umwachsen von jungen Birken etwa 1,50 m über Strassenniveau in der süd-östlichen Böschung am Fuße des Thierberges. Besitzer: Katholische Männerbewegung Schenkenfelden.

Dieses Rote Kreuz könnte ein altes Grenzzeichen sein, es steht an der Grenze der Schenkenfeldener

Marktgründe (=Burgfried) und der Königschläger Grundstücke. Es war hier in der Nähe die Grenze der Herrschaften Waldenfels und Freistadt und nach einem Urbar der Herrschaft Waldenfels aus dem 16. Jahrhundert ging das Fischwasser dieser Herrschaft bis zur Furt oberhalb der Kampelmühle. Ernst Fietz erwähnte das Rote Kreuz in der Nähe der „Krämpelmühle“.

Das jetzige Rote Kreuz wurde 1983 von der KMB Schenkenfelden unter ihrem Obmann Alois Enzenhofer neu aufgestellt.

Über die Einweihung berichten die Mühlviertler Nachrichten vom 14. Juli 1983: KMB erneuert „Rotes Kreuz“. Am Abend des 26. Juni segnete Dechant Andeßner das neuerrichtete „Rote Kreuz“, das am Fuße des Thierberges an der Kreuzung B 38 – Schenkenfeldener-Bezirksstraße steht. KMB Obmann Enzenhofer Alois dankte allen, die mitgeholfen hatten, besonders Burgstaller, Hinterkönigschlag, der den Korpus beistellte, Eidenberger in Böhmendorf für das Kupferdach und Kostalnik aus Reichenthal, der die Malerarbeiten ausführte. Dechant Andeßner sprach ebenfalls den Dank aus und meinte, es sollte eine Anregung sein für andere Kleindenkmäler. Bgm. Ruhsam erinnerte an das Oberösterreich-Jahr und verband damit den Aufruf mitzuhelfen, Kulturgut zu erhalten. Konsulent Lehner, der mit seinen guten Ratschlägen zur Seite stand, erklärte die vermutliche Bedeutung dieser „Roten Kreuze“, deren es 40 in Oberösterreich gibt. Man nimmt an, dass das Gebiet innerhalb der aufgestellten Roten Kreuze ursprünglich Rodungsgebiet war.

Wenn man die 3 Roten Kreuze von Schenkenfelden durch ein Dreieck verbindet, gehen die Linien genau über die Pfarrkirche und den Kalvarienberg, dass kann ein Zufall sein, aber auch eine bewusste Ordnung.

Mitteilung Marktgemeinde Schenkenfelden

Gemeinde Schwertberg,
Ortschaft Windegg. Bezirk Perg

Rotes Kreuz, abgekommen



Foto: Felix Ehrenreich

Die Kapelle befindet sich an der Gemeinde- und Pfarrgrenze zwischen Tragwein und Schwertberg, der dort noch befindliche Stein ist ein Grenzstein. Hier stand ein Rotes Kreuz. Bei der Kapelle führt ein alter Weg zum Dorf Lina und auf Weltstein hinauf, wo sich neben einer markanten Felsformation auch ein Hexenstein befindet, weiter nach Oberlebing – Allerheiligen. Auf der Nordwestseite oberhalb der beiden Schacherhäuser befindet sich der Bischofsberg, benannt nach den Regensburger Bischöfen, den früheren Inhabern der Burg Windegg und des ganzen Landstriches zwischen Aist und Naarn.

Mitteilung Leopold Josef Mayböck, Schwertberg

Gemeinde Schwertberg,
Ortschaft Windegg, Bezirk Perg

Rotes Kreuz beim Marchzeichen 27 im Schachnerholz



Foto: Felix Ehrenreich

Flurbeschreibung in den Josephinischen Lagebüchern:

„Flur Lina (923-1004): Diese Flur nimmt ihren Anfang nächst bei Gatterer, beim Saureissen Steigel, geht dann rechts hinein gegen Lina auf die Grenze beim Wartnerfeld, von hier zwischen des Grubers und des Wartners Holz hinein bis zum Marchstein Nr. 23. Von diesen rechts hinüber nach des Grubers March bis in den Winkel, wo der Marchstein mit der

eingehauenen Zahl Nr. 24 steht, sodann fort bis in des Hansel hinter Leiten seiner Holzmark bis zum Herrschaftlichen Schachnerholz, zu dem Marchstein

Nr. 25, sodann weiter hinunter bis zur Straße nach Allerheiligen, zu der steinernen Gattersäuln, auf welcher das Marchzeichen Nr. 26 eingeschlagen ist.

Von dort rückwärts an der Straße fort bis an das rote Kreuz, allwo bei dem Schachnerholz das Marchzeichen Nr. 27. steht, von dort durchaus an der Schacherstraße mit Einschluss der Herrschaftlichen Holzstatt am Bischofsberg, herab gegen Windegg zum Bachel, sodann an der Holzmark hinter dem Bachhäusel linker Hand hinauf zum Brandner und nach dem Weg fort bis nach Lina, aldort oberhalb der Häuser hinauf außerhalb des Ortsplatzes bis wiederum dem anfangs benannten Gatterer.“

Dieses Rote Kreuze existiert in seiner alten Form nicht mehr, aber es scheint in den Josephinischen Lagebüchern in der Flurbeschreibung auf. Im Schacher Wald, durch den eine Altstraße führte, soll sich dieses Rote Kreuz ungefähr an dieser Stelle befunden haben, wo sich das Kreuz und die Quelle befindet, dort endete nach der Überlieferung der Windegger Burgfried.

Mitteilung Leopold Mayböck. Windegger Geschehen, 2009

Gemeinde St. Georgen an der Gusen,
Bezirk Perg

Rotes Kreuz, heute nicht mehr unter diesem Namen bekannt



Foto: Foto aus dem Jahr 1953 von Kooperator Alois Reiter

Heutiger Standort: An der „Pleschinger Landesstraße“ (= alte B 3) im Gemeindegebiet von Luftenberg, der alten Verbindung von St. Georgen nach Linz oberhalb der Kirche neben dem Haus Luftenbergstraße 21, in der Wiese nahe dem Bauernhaus „Eder auf der Hoad“. Die dzt. Hofbesitzer des Eder auf der Hoad (Fam. Schelmbauer) wissen nichts über die Geschichte des Kreuzes. Im Heimatbuch Luftenberg wird 1993 vage von einem vermuteten Unfall berichtet.

Alte Leute erzählen, es sei früher näher zu St. Georgen gestanden. Der genaue alte Standort ließ sich nicht mehr ermitteln, jedenfalls war es nahe der Gemeindegrenze zwischen St. Georgen an der Gusen und Luftenberg, vermutlich am westlichen Ende des „Marktbanes“, genauso wie es am östlichen Ende des Marktbanes ein Kreuz gab, später eine Kapelle.

Im Bereich St. Georgen / Luftenberg wurde durch unterirdische Bautätigkeit der NS 1944–45 viel verändert. An der Grenze der Gemeinden befindet sich ein tief liegender unbekannter Betonbau mit großem Stahl-Deckel, der unter Denkmalschutz steht. Möglicherweise wurde das Rote Kreuz aus diesem Grund entfernt und später beim Eder neu aufgerichtet. Die Pfarr-Chronik berichtet nichts darüber, schreibt aber überhaupt nichts aus der NS-Zeit. Es waren ja 12 SS-Leute im Pfarrhof einquartiert.

Mitteilung Martha Gammer, St. Georgen an der Gusen

**Marktgemeinde St. Leonhard
bei Freistadt, Ortschaft Langfirling,
Bezirk Freistadt**

Rotes Kreuz – Kreuzstöckl am Firlingerberg, abgekommen

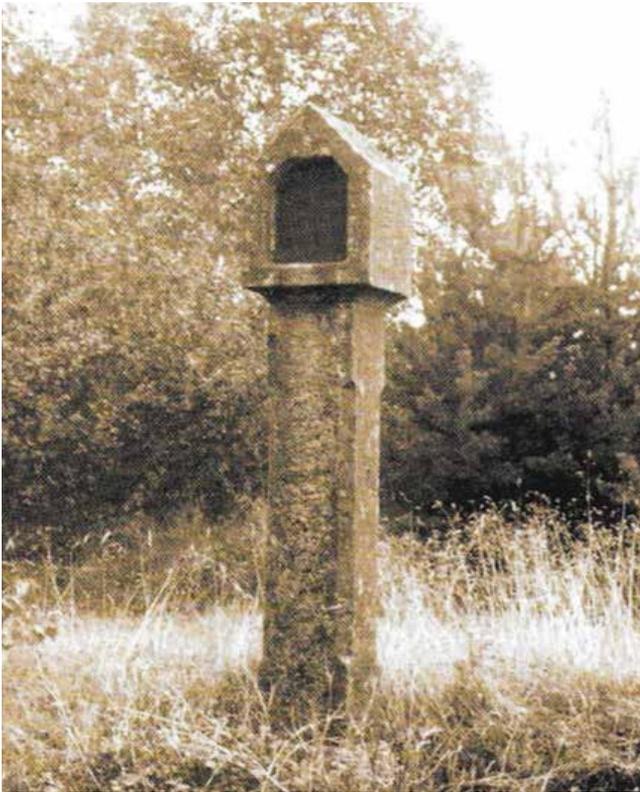


Foto: Helmut Attender, Liebenau

Der Steinpfeiler stand am ehemaligen und kaum benutzten Weg, eine vermutete Altstraße, von Langfirling nach Weitersfelden. Standort: In der Nähe befindet sich der Galgenbühel (der ehemalige Galgenplatz).

Die Sage vom Roten Kreuz berichtet, dass einst ein Wilderer aus Langfirling eine „Blutkugel“ in den Wald schoss. Er sagte: „Lebt Wild im Wald, wird jedes Tier tot sein. Ist aber keines darin, dann kommt die Kugel zurück und ich bin verloren!“ Nachdem er den Schuss abgegeben hatte, hörte er ein Sausen, worauf er sich mit einem Messer die

Ader aufschnitt, das austretende Blut in seinem Hut auffing und diesen rasch aufsetzte.

Die zurückkehrende Kugel traf nicht seinen Körper, sondern seinen Hut. Zur Erinnerung wurde ein Kreuz gesetzt, das seither diesen Namen trägt. Der Wegpfeiler wurde 2015 oder 2016 gestohlen.

Beschreibung: Der Schaft war an den Ecken gefasst und trug einen übergiebelten Tabernakel. Es befanden sich keine Inschriften und Symbole an der Säule. Der Zeitpunkt der Aufstellung ist nicht bekannt.

Mitteilung Helmut Attender, Liebenau

**Gemeinde St. Leonhard bei Freistadt,
Ortschaft Langfirling,
Bezirk Freistadt**

Rotes Kreuz

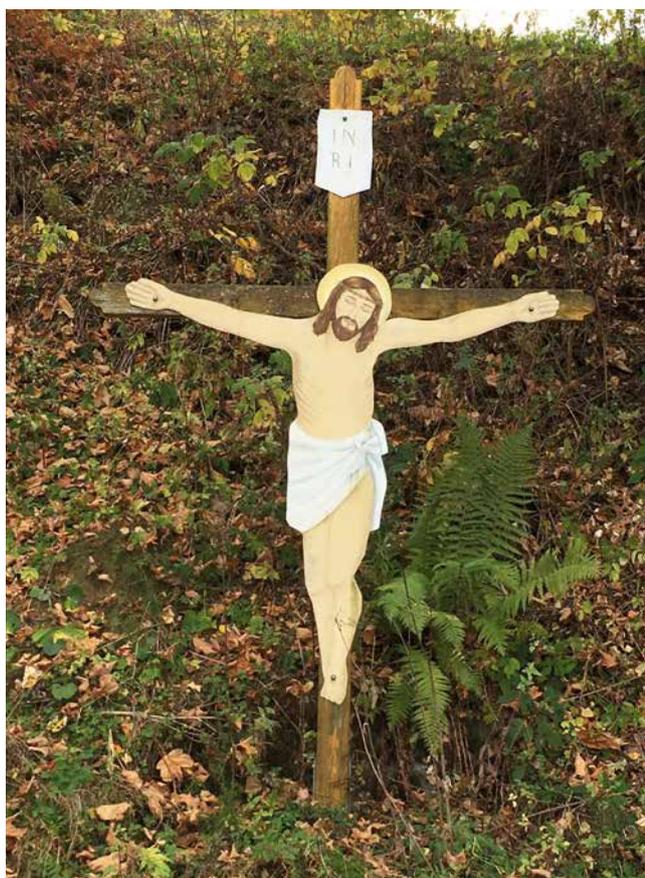


Foto: Felix Ehrenreich

Standort: Auf der sogenannten Gmoa an der St. Leonharder Bezirksstraße, zirka 300 m nach der Ortstafel Richtung Langfirling auf der rechten Seite. Ein 4 m hohes Holzkreuz mit Christuskorpus aus bemaltem Blech. Der etwa an der gegenüberliegenden Straßenseite abzweigende Güterweg Unterarzing wurde erst 1954 dort ausgeführt, sodass Abzweigung und Kreuz in keinerlei Verbindung stehen. Im Jahre 1968 wurde das Straßenstück vom Markt bis zur sogenannten Gruab ausgebaut und dabei ist das Kreuz in die Straßenböschung versetzt worden.

Besitzer: Bewohner des Pfeffergutes. Ursprünglich hat das Kreuz ein benachbarter Zimmermann von Guschelbauer ausgeführt, während der Christuskorpus von Adolf Schlosser in St. Leonhard 22 wiederholt bemalt wurde. Es wird erzählt, der Besitzer des Pfeffergutes Haid 15, Johann Guschelbauer, habe das Kreuz 1914 aufstellen lassen, nachdem ihm die Ochsen auf der Heimfahrt durchgegangen waren, und sein Gefährt unbeschadet an jener Stelle zum Stillstand gekommen war. Die Straße war schmal und hatte etwa 15% Gefälle.

Heimatbuch St. Leonhard, S. 396

Gemeinde St. Oswald,
Bezirk Freistadt

Rotes Kreuz, Wagner-Kreuzstöckel

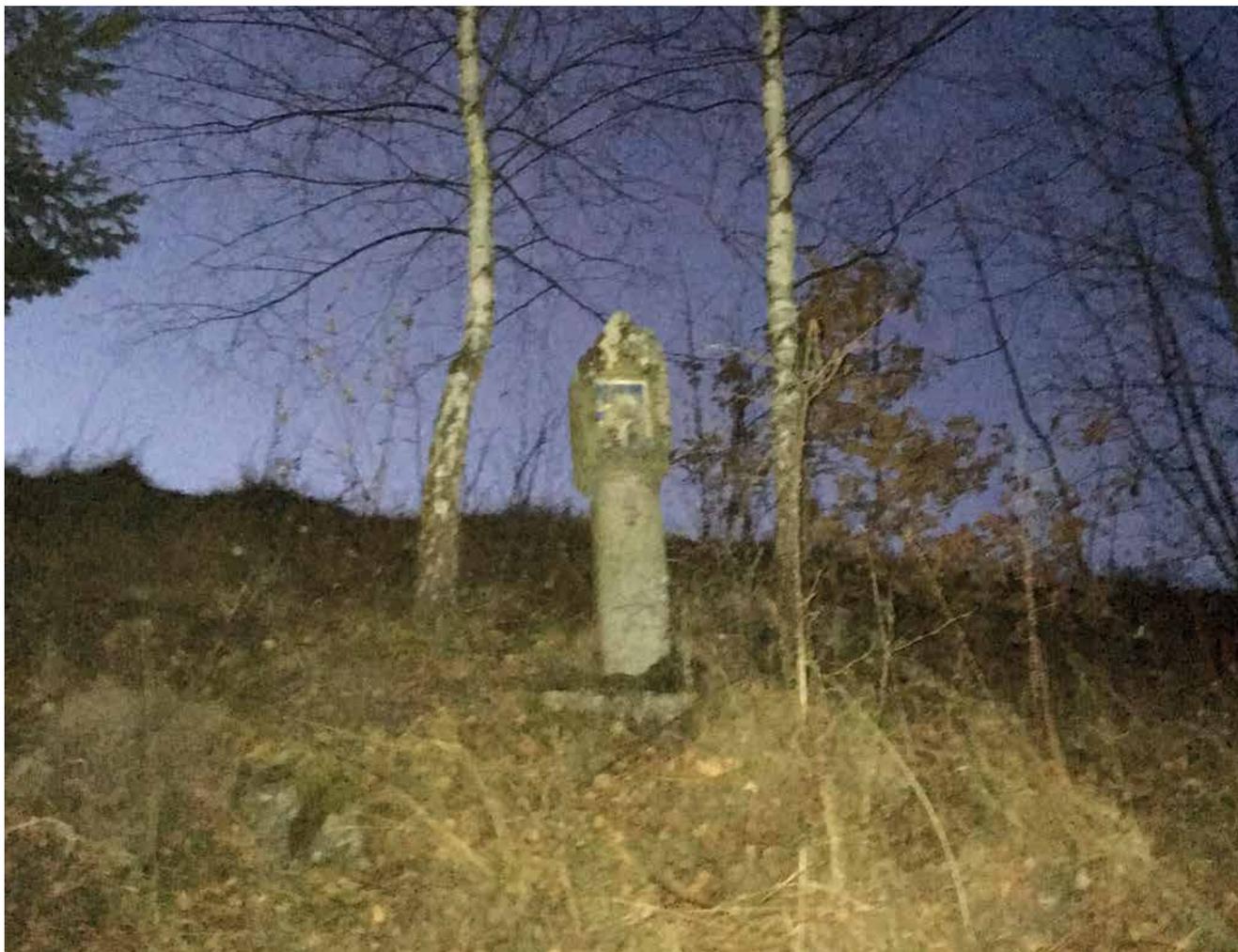


Foto: Felix Ehrenreich

Das Wagner-Kreuzstöckl steht an der Abzweigung Reinetzbergerweg von der Harterleitener Bundesstraße, es weist die Jahreszahl 1690 auf.

GH = Georg Haunschmidt, Sohn des Hans Haunschmidt, Bauer am Kolmhof, Mayrhöfen 1, heiratet 1683. Sage: Mann wollte Hebamme holen, konnte nicht vorbei. Ursprünglich hier rotes,

dann grünes Holzkreuz. Zirka 1920 wurde das steinerne Kreuz aufgestellt, das vorher auf Kolmbauergrund stand. 1976 schön renoviert.

Josef Friesenecker: Die religiösen Kleindenkmäler in der Pfarre und Gemeinde St. Oswald bei Freistadt, OÖ. Heimatblätter, 32. Jg. (1976) Heft 1/2

**Gemeinde St. Ulrich bei Steyr,
Bezirk Steyr-Land**

Rotes Kreuz oder Lirker-Kreuz, abgekommen



Foto: Felix Ehrenreich

Wer von irgendeiner Stelle der Stadt Steyr nach Süden schaut, hinein ins Gebirge, der sieht in etwa eineinhalbstündiger Entfernung einen schön gewölbten, mäßig hohen grünen Berg aufragen, über den einige im Hintergrunde stehende höhere Berge des Ennstales, blau vom Dunst der Ferne, herübergrüßen. Er ist etwas niedriger als sein Nachbar, der steile, waldbekrönte Sturzberg und heißt Stöderberg. Sein Gipfel wird die „Lirker-Höh“ oder der „Lirker-Kogel“ genannt. Am westlichen Rande dieses Kogels stand viele Jahre im Schutze eines breitästigen Birnbaumes ein blutrot angestrichenes Holzkreuz, an dem drei Bilder hingen: das sogenannte „Lirker-Kreuz“. An der Hinterseite hatte es eine nach unten halbrund zulaufende Holzverschalung in der Form eines Priester-Messrockes; ein Bretterdach schützte es vor Unwettern. Es stand mitten in einem von niedrigem Holzgitter umschlossenen, liebevoll betreuten

Blumengärtlein. Eine Bank davor lud zur Rast. Wer je einmal auf dieser Bank saß und seine Blicke in die Runde schweifen ließ, wird entzückt gewesen sein von dem lieblichen Landschaftsbilde, das er von hier aus beschauen konnte.

In der Nähe ist ein kleiner Weiher, dessen Wasser selbst in Zeiten großer Dürre nicht versiegt, denn es ist ein aufquellendes Wasser. Hier ist ein Wiesenböndl, das einen merkwürdigen Flurnamen hat: es heißt der „Römische Hof“.

Vor mehreren hundert Jahren, so berichtet eine alte Überlieferung, ist hier ein Bauernhof gestanden, der diesen Namen führte; er ist abgebrannt, aber nicht wieder aufgebaut worden. Die Sage erzählt, dass hier Römer begraben sind. Vielleicht stand hier einst ein römischer Wacht- und Aussichtsturm, von dem aus sehr leicht die Vorgänge im Ennstal beobachtet werden konnten. Auch soll hier ein Schatz vergraben sein.

Der Lirker-Kogel ist von vielen uralten Sagen umspinnen. Wie eine dieser Sagen erzählt, sollte auf dem Kogel einst eine Kirche erbaut werden. Man hatte schon Baumaterial hinaufgebracht. In der Frühe, wenn die Handwerker zur Baustelle kamen und die Arbeit beginnen wollten, waren Baumaterial und Werkzeuge weg; sie fanden sich auf einem Platz des Berges nahe bei Steyr, auf dem heute die Kirche des Dorfes St. Ulrich steht. Man sah diesen Platz als einen von Gott gewünschten Bauplatz an und erbaute die Kirche dort. So ist die Sage. Auf dem Lirker-Kogel aber, wo man die Kirche erbauen wollte, errichtete man ein Kreuz: Das Lirker Kreuz. Im Jahre 1949 kam das Kreuz weg und an seiner Stelle steht heute eine Kapelle.

Franz Harrer, Sagen und Legenden von Steyr, Steyr 1980, S. 71

Gemeinde St. Ulrich bei Steyr,
Bezirk Steyr-Land

Rotes Kreuz, abgekommen



Foto: Elisabeth Schiffkorn

Ein Rotes Kreuz stand unmittelbar neben der Steyrer Urlaubskapelle, dort wurde ein letztes Gebet verrichtet, etwas weiter ging es dann zum Freising=Scharfrichter. Die Flyschverwitterung lässt in der Freising die Erde rutschen. Früher sahen dieses Naturphänomen die Menschen ganz anders. Dort wo der Schlier den Hang in Bewegung versetzt, da vermuteten sie den Teufel. Es ist Land, das landwirtschaftlich nicht genutzt werden kann, daher war es für den Freising geeignet.

Die Urlaubskapelle steht schief, sie liegt gerade an der Grenze des Flysch und wandert den Hang abwärts.

Mitteilung Gerfried Deschka, Steyr

Marktgemeinde St. Georgen am Walde,
Bezirk Perg

Rotes Kreuz



Foto: Marktgemeinde St. Georgen am Walde

Erbauungsjahr: 1632. Angeblich Gedenkstätte für drei gefallene Schwedensoldaten. Dieses Marterl wird vom Verschönerungsverein betreut.

Quellennachweis:

Broschüre: Europagemeinde St. Georgen am Walde ein Markt im nördlichen Greinerwald, 1. Auflage 1988

Autor: Dir. Wolfgang Schachenhofer:

Mitteilung: Marktgemeinde St. Georgen am Walde

**Marktgemeinde St. Georgen am Walde,
Bezirk Perg**

Rotes Kreuz



Foto: Marktgemeinde St. Georgen am Walde

Erbauungsjahr: 1851

Erbauer: Ambros Raffetseder, Linden 21 und Anton Windhager, Ober St. Georgen 26.

Erbauungsursache: Johann Klammer, ein lediger Bauernknecht, verirrte sich an dieser Stelle, stürzte über eine Steinmauer und verunglückte tödlich.

Quellennachweis:

Broschüre: Europagemeinde St. Georgen am Walde ein Markt im nördlichen Greinerwald, 1. Auflage 1988

Autor: Dir. Wolfgang Schachenhofer:

Mitteilung: Marktgemeinde St. Georgen am Walde

**Marktgemeinde St. Georgen am Walde,
Bezirk Perg**

Rotes Kreuz

Standort bei Hasl Siemandl

Erbauungsjahr: 1890

Erbauer: Josef Rumetshofer, Bauer, Ottenschlag 12.

Vor 1890 stand an dieser Stelle ein Holzkreuz.

Quellennachweis:

Broschüre: Europagemeinde St. Georgen am Walde ein Markt im nördlichen Greinerwald, 1. Auflage 1988

Autor: Dir. Wolfgang Schachenhofer:

Mitteilung: Marktgemeinde St. Georgen am Walde

Stadt Steyr

Roter Brunnen



Foto: Elisabeth Schiffkorn

Der Rote Brunnen wird deswegen so genannt, weil er ein Kupferdach hatte, sagen die Menschen. Es könnte sich auch um den Ratsbrunnen handeln, der dann als "Roed"-Brunnen ausgesprochen wurde. Die niedere Gerichtsbarkeit wurde im nahe liegenden Dunkelhof ausgeübt.

Mitteilung Wolfgang Hack, Steyr 14.11.2018

Markgemeinde Ternberg,
Ortschaft Trattenbach,
Bezirk Steyr-Land

Wegkreuz Rote Wand

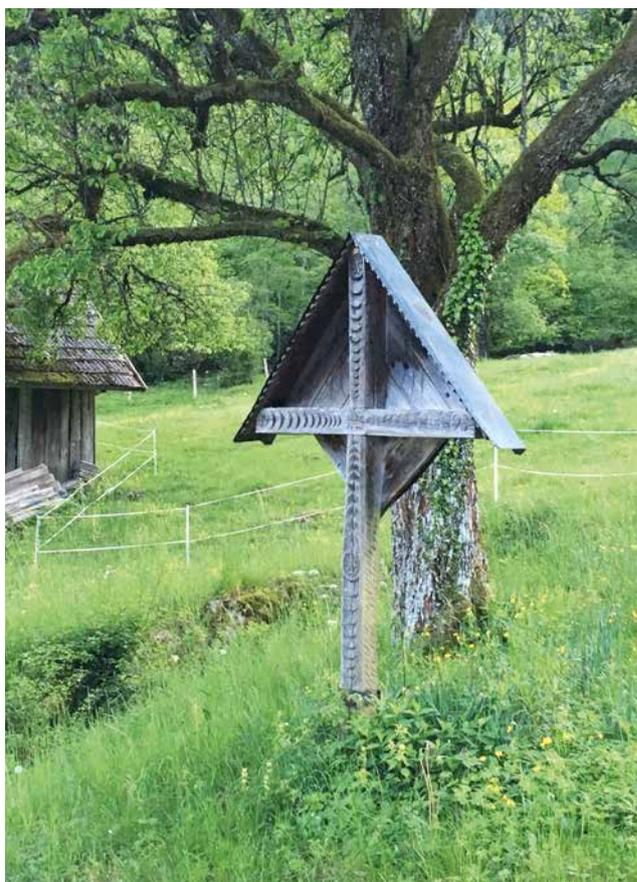


Foto: Felix Ehrenreich

Oberhalb der Liegenschaft Fröschl, Hammerstraße 70.

Mitteilung Sandra Gerstmayer, Marktgemeinde Ternberg

**Marktgemeinde Unterweißenbach,
Ortschaft Aglasberg,
Bezirk Freistadt**

Rotes Kreuz



Foto: Felix Ehrenreich

Ein Wegkreuz aus Holz mit rotem Anstrich, mit Gekreuzigtem. Kein Eigentümer oder Betreuer bekannt. Vor einigen Jahren wurde das Denkmal restauriert. Der Standort ist an der L 1451 Maascher Straße, von Unterweißenbach kommend nach zirka 2 km links am Straßenrand. Laut Angabe von Bewohnern ist das Rote Kreuz 200 bis 300 Jahre alt, der Name dieses Wegkreuzes lautet seit jeher Rotes Kreuz. Es befindet sich an einer Altstraße.

*Mitteilung Anna Reithmayr, Marktgemeindeamt
Unterweißenbach*

Marktgemeinde Vorderweißenbach,
Ortschaft Amessschlag, Bezirk
Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz, Bergmichlkreuz



Foto: Eduard Grabner

Beim Roten Kreuz in Amessschlag, jetzt Bergmichlkreuz, soll ein Mann vom Bergmichel einen Buben, der zwei Tauben gestohlen hatte, erschlagen haben. Nach einer anderen Meinung soll das Kreuz an die Pest erinnern.

Mitteilung Werner Lehner, Bad Leonfelden

Das mit Ornamenten reich verzierte gusseiserne Kruzifix mit der Schrifttafel „Gelobt sei Jesus Christus“ am Stamm des Kreuzes ist in einen Granitsockel eingearbeitet, der die Jahreszahl 1850 und die Initialen M R (Michael Riener, Steinmetz aus Leonfelden) trägt. Das Kreuz mit der Inschrift INRI oberhalb des Querbalkens stammt vom Friedhof Leonfelden und ist statt eines roten Holzkreuzes im Jahr 1976 am oben genannten Standort aufgestellt worden. Die neue Beschriftung und Bemalung des Kreuzes wurde im Jahre 2001 von Herrn Pfarrer P. Petrus Mittermüller vorgenommen. Der Überlieferung nach sollte das ursprüngliche Holzkreuz etwa Mitte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit einer damals grassierenden gefährlichen Krankheit errichtet worden sein. Es soll aber auch daran erinnern, dass um 1850 ein Bub vom Bergmichlhof an dieser Stelle erschlagen worden ist.

Zeichen am Weg. Vorderweißenbacher Marterlbuch. Arbeitskreis Bildung und Kultur des Vereins Dorferneuerung Vorderweißenbach von Stefan Grasböck, Reinhard Hauer und Eduard Grabner, Vorderweißenbach 2008, S. 130

Marktgemeinde Vorderweißenbach,
Ortschaft Brunwald,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Hörschläger Bildstock (vormals Rotes Kreuz)



Foto: Eduard Grabner

Infang, Einfang = eingefriedetes Grundstück, das nicht dem Rhythmus der Dreifelderwirtschaft unterworfen ist, insbesondere in der Brache nicht als Gemeindeweide dient.

Einfangen = ein Grundstück einzäunen, so dass es in der Brache nicht mehr als Gemeindeweide genutzt werden kann. OÖ. Weistümer, S. 191

Standort auf Grundbesitz der Fürst Starhemberg'schen Familienstiftung beim Gabauer Infang am alten Traberger Kirchensteig, Pfarre Bad Leonfelden.

Geschichte: An der Stelle des heutigen Bildstockes, der auf den Unfalltod beim Holzfällen hinweist, stand vorher ein Rotes Kreuz, um das sich diverse Sagen ranken. Ob es ein Grenzmal war, ist nicht erforscht.

Zeichen am Weg. Vorderweißenbacher Marterlbuch. Arbeitskreis Bildung und Kultur des Vereins Dorferneuerung Vorderweißenbach von Stefan Grasböck, Reinhard Hauer und Eduard Grabner, Vorderweißenbach 2008, S. 164

Marktgemeinde Vorderweißbach,
Ortschaft Sternwald,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Marterl



Foto: Eduard Grabner

Standort auf Grundbesitz der Fürst Starhemberg'schen Familienstiftung am Nordwaldkammweg zwischen zweiter und dritter Windkraftanlage.

Ursprünglich stand an dieser Stelle ein Holzkreuz. Das Rote Marterl am Sternwald war vermutlich ein Wegweiser am ehemaligen Fußweg zum Nachbarort Kapellen in Böhmen. Das Holzkreuz wurde im Jahr 1902 durch einen Pfeilerbildstock aus Granit ersetzt. In die Nische des Aufsatzes mit schmiedeeisernem Christuskreuz darauf ist ein Hinterglasbild mit der Darstellung des hl. Hubertus eingesetzt, wie er mit gefalteten Händen vor dem Hirsch mit dem Kreuz zwischen den Geweihstangen kniet. Die Bildinschrift

lautet: „S. Hubertus – Er hat mehr gebetet als gejagt“. In den Schaft des Bildstockes ist unmittelbar unter dem Aufsatz ein Blechbild der hl. Dreifaltigkeit in der Form des Gnadenstuhles eingearbeitet, darunter eine kleine Blechtafel in Kreisform mit dem Aufruf „Bete auch du!“ Im unteren Teil des Schaftes ist das Jahr der Errichtung 1902 eingemeißelt. Im Jahr 1992 wurde das Marterl renoviert und mit den oben beschriebenen neuen Bildern versehen, die P. Petrus Mittermüllner, Pfarrer von Vorderweißbach, gemalt hat. Seither wird bei diesem Bildstock von den Bewohnern der nächstgelegenen Ortschaft alljährlich eine Maiandacht gestaltet.

Zeichen am Weg. Vorderweißbacher Marterlbuch. Arbeitskreis Bildung und Kultur des Vereins Dorferneuerung Vorderweißbach von Stefan Grasböck, Reinhard Hauer und Eduard Grabner, Vorderweißbach 2008, S. 93

Gemeinde Waldburg,
Ortschaft Lahrndorf,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz



Foto: Thomas Martetschläger

Das Kreuz wurde versetzt, der ursprüngliche Standort dürfte an der Grenze der Gemeinde Waldkirchen zur Gemeinde Hirschbach gewesen sein, denn dort gibt es die Flur Kreuzfleck. Das Rote Kreuz stand dann direkt beim Hof Übermasser und wurde später am jetzigen Standort von Familie Martetschläger neu errichtet.

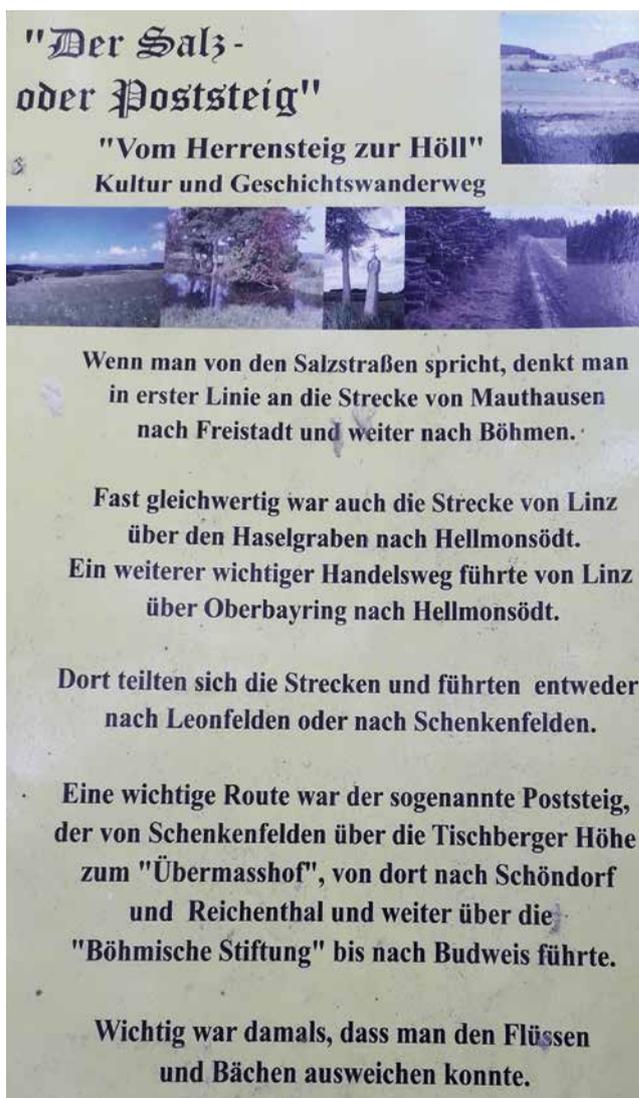


Foto: Thomas Martetschläger

Am ersten Standort führte am Roten Kreuz der alte Poststeig, der von Schenkenfelden bis nach Budweis ging, vorbei.

Mitteilung Thomas Martetschläger, Waldburg

Gemeinde Walding,
Ortschaft Mursberg,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Kastner-Kreuz, früher Rotes Kreuz

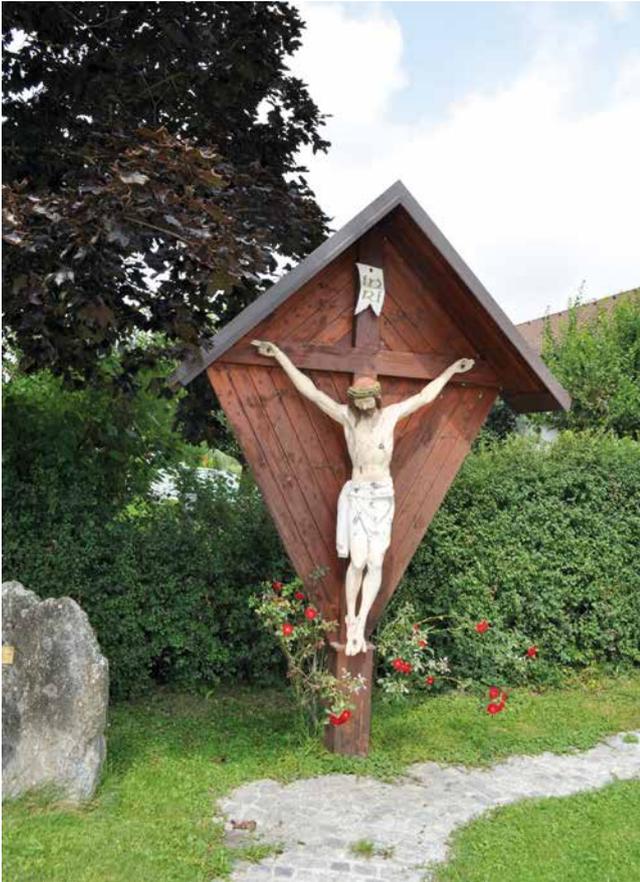


Foto: Josef Eidenberger, Walding

Das heute Kastner-Kreuz genannte Kreuz stand über Jahrhunderte direkt neben der uralten Wegverbindung, die von der hinteren Schwarzgrub durch einen tiefen Hohlgraben steil auf den Mursberg führte. Ursprünglich nannten es die Leute „Hammerschmid-Kreuz“. Im Mai 2007 wurde das (ebenfalls rote) Hammerschmid-Kreuz, das über Jahrhunderte neben dem uralten Karrenweg, der von der Ebene des Rodltales auf das Mursbergplateau führte, stand, an seinen heutigen Standort (Zufahrt Kastner) versetzt. Seit dieser Zeit heißt es Kastner-Kreuz. Diese jahrhundertealte

Wegverbindung führte vom Schmied auf der Pimmerswies (heute Luksch, nächst des Bahnhofes Rottenegg) über zum Teil sehr steile Rampen, zu deren Bewältigung man 4–6 Pferde oder Ochsen vorspannen musste, auf den Mursberg.

Die Trasse des heutigen Güterweges Mursberg (von der B127 über die Rodlbrücke zum Schmied auf der Pimmerswies und von dort in Serpentina zum Karlbauern (Rechberger), Steinparzer (Schöfl) und Angerer (Tiergarten Mayr) wurde erst in den Jahren 1952–1955 gebaut.

Mitteilung Josef Eidenberger, Walding

Gemeinde Walding, Ortschaft Mursberg,
Bezirk Urfahr-Umgebung

Rotes Kreuz, Franzosenkreuz, Angerer-Kreuz



Foto: Josef Eidenberger

Das Rote Kreuz neben dem Angerer-Haus (heute Tiergarten Mayr am Mursberg), das ursprünglich in der Senke eines Hohlweges bzw. Schützengrabens stand, der aber irgendwann von Schubraupen eingeebnet wurde, könnte ursprünglich sehr wohl die Übergabestelle von Schwerverbrechern an das Landgericht Oberwallsee markiert haben.

Dass im Zuge der Franzosenkriege am Anfang des 19. Jahrhunderts (speziell 1809) mehrmals hunderte Soldaten in diesem Bereich am Mursberg über Monate ihr Lager aufschlugen, um den verwundeten und kranken Soldaten am Rückmarsch eine kurze

Verschlaufpause und Chance auf Genesung und Erholung zu geben, ist bekannt. Dass sie dann beim dort vorgefundenen Kreuz auch Messen gelesen haben bzw. inzwischen Verstorbene auch gleich verscharrten, ist naheliegend. Bis in die heutige Zeit hat sich auch die Flurbezeichnung „Franzosengraben“, wo Soldaten aus Napoleons Heer vergraben wurden, gehalten.

Man weiß aber auch, dass sich die Bevölkerung der nächsten Umgebung in grauer Vorzeit auf die Anhöhen des Mursbergs zurückzog, wo sie vor heranstürmenden feindlichen Scharen sicher war.

Das zeigen diverse Verteidigungsanlagen, die heute zwar allesamt verschwunden sind, deren Lageplätze aber bekannt sind (Waltenstein, Schlosshügel in Schwarzgrub, die vorhistorische Verteidigungsstelle in Pösting neben Käferbach oberhalb der Aschacher Bundesstraße, der vorhistorische Wachtposten im Tobelgraben heute Doppelgraben usw.).

Es wäre daher nicht verwunderlich, wenn dieses Kreuz auch eine Bedeutung als Vorwarnung vor einfallenden feindlichen Heerscharen gehabt hätte. Unweit des genannten Hohlweges bestanden ja damals schon die heutigen Bauernhäuser Steinparzer (früher Obervogelseder) und Karlbauer (früher Untervogelseder). Beide gehörten zur Herrschaft Oberwallsee. Rasch hätten sie das Eindringen des Feindes auf das Hochland oberhalb der Donau-Ebene durch einen Verhau im Hohlweg stoppen oder zumindest verzögern können.

Dieses Rote Kreuz war auch von St. Gotthard aus zu sehen. Es könnten daher sehr wohl die „Vogler“ – die Fackler – gewesen sein, die bei Gefahr Licht-

signale an das Hochland weitergaben, damit weitere Wege mit Verhauen gesichert werden konnten.

Kreuze hat man aber auch an Orten aufgestellt, wo sich Unfälle oder historisch bedeutsame Geschehnisse ereignet haben; sie wurden aber ebenso als Flurmarken im Sinne von Grenzzeichen oder Wegweisern gesetzt. Genauso stellte man Kreuze an Kreuzungen von Wasseradern (wie bei diesem Kreuz!) auf bzw. an Stellen, wo der Blitz häufig einschlug.

Nachdem der Schmied auf der Pimmerswies dort nächtens ein paarmal „Liachtl“ gesehen hat, die er als Seelen der dort verscharzten Franzosen deutete, könnte es sich daher genauso um elektromagnetische Phänomene gehandelt haben.

1998 wurde die große Akazie, die sich auf Karlbauerngrund (Bh. Rechberger) befindet und wo das Rote Kreuz steht, von einem Blitzschlag getroffen und gespalten; das seit Jahrhunderten dort stehende Kreuz wurde zerstört, während die darauf befindliche Herrgottsfigur nur eine Beschädigung an den Zehen davontrug. Dank der Zusammenarbeit von Josef Schmiedinger, Gerhard Schöffl, Fritz Rechberger und Leopold Panholzer wurde der Platz aber beispielhaft saniert und so für die Nachwelt erhalten.

Mitteilung Josef Eidenberger, Walding

Marktgemeinde Weitersfelden, Bezirk Freistadt

Rote Auen

Umringt von dichten Fichtenforsten befinden sich im nordöstlichen Mühlviertel in der Gemeinde Weitersfelden Reste eines einst großflächigen Moores. Erst durch den Idealismus und Einsatz des Naturschutzbundes in Zusammenarbeit mit der Abteilung Naturschutz des Landes befinden sich die Torfmoose wieder im Wachstum.

Das Ziel in den Roten Auen ist der Erhalt der noch hinreichend intakten Restmoorfläche im Osten des Naturschutzgebietes und die Sanierung der beeinträchtigten Bereiche. Auf lange Sicht wird eine Ausweitung der Gesamtmoorfläche erhofft sowie die Wiederherstellung oder Entwicklung der Randbereiche in einen naturnahen Moorrandwald.

Einst waren Moore in Mitteleuropa ein weit verbreiteter Lebensraum, heute sind ungestörte Hochmoore eine Rarität. Selbst mehr oder weniger stark beeinträchtigte Moore sind selten zu finden. Begründet ist dies durch die Umwandlung der Moore in land- und forstwirtschaftliche Nutzflächen und dem Torfabbau zur Gewinnung von Gartenerde und Brennmaterial. Eben dieses Schicksal wiederfuhr in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch dem Moorgebiet Rote Auen im nordöstlichen Mühlviertel. Der größte Teil des einstigen Moorkiefernhochmoores und der Flächen wurden gerodet, durch das Anlegen von Gräben wurde das Gebiet entwässert und anschließend mit Fichten aufgeforstet. Zirka drei Hektar der einst weit ausgedehnten Moorlandschaft blieben erhalten. Hier stockt zum größten Teil ein Moorrand-Rotföhrenwald, eine Pflanzengesellschaft, die typisch für den Randbereich von Hochmooren ist. Nur eine sehr kleinflächige, stark vernässte Fläche ist waldfrei. Die Sanierung des Wasserhaushaltes

dieses über Jahrzehnte geschädigten Ökosystems ist nur der erste Schritt. Bis hier wieder ein intaktes Hochmoor zu finden ist, wird viel Zeit vergehen.

<http://www.stiftungnatur.at/flaechen/rote-auen>

**Gemeinde Windhaag,
Ortschaft Waschenberg, Bezirk Freistadt**

Rotes Kreuz

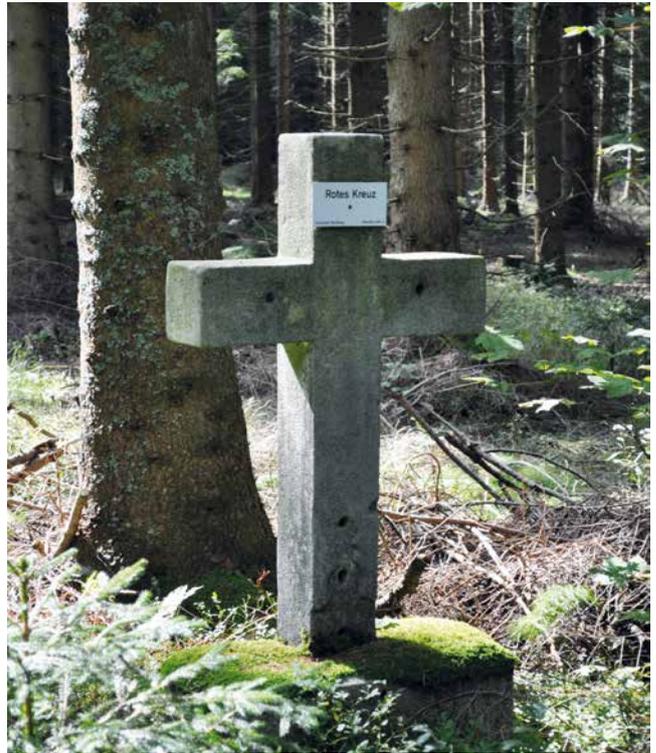


Foto: Elisabeth Schiffkorn

Granitkreuz, ursprünglich mit drei Heiligenfiguren verziert. Bei der Renovierung wurden die Heiligenfiguren abgenommen und ebenfalls renoviert. Sie sind im Gasthaus des Besitzers in Windhaag zu besichtigen.

Mitteilung Bruno Hartl, Windhaag

Rote Kreuze in Südböhmen



Rotes Kreuz in Oberplan

HEIN, Alois Raimund. Adalbert Stifter. Sein Leben und seine Werke. Prag, 1904

Adalbert Stifters Rote Kreuze im Böhmerwald

In seiner Erzählung „Der Hochwald“ schildert Adalbert Stifter im Kapitel Waldwanderung die Dörfer des Böhmerwaldes mit ihren „weißen Kirchen, roten Kreuzen und Gärten voll blühender Waldbüsche“:

Es sind noch heutzutage ausgebreitete Wälder und Forste um das Quellengebiet der Moldau, daß ein Bär keine Seltenheit ist und wohl auch noch Luchse getroffen werden: aber in der Zeit unserer Erzählung

waren diese Wälder über alle jene bergigen Landstriche gedeckt, auf denen jetzt gereutet ist, und die Walddörfer stehen mit ihren kleingeteilten Feldern, weißen Kirchen, roten Kreuzen und Gärtchen voll blühender Waldbüsche. Wohl acht bis zehn Wegstunden gingen sie damals in die Breite, ihre Länge beträgt heute noch viele Tagreisen.

Auch im Roman Witiko spielen Rote Kreuze sowie ein „dunkelrotes hohes Hüttlein aus Holz“ immer



Foto: Adalbert Stifter: Ansicht von Oberplan, um 1823 Öl auf Leinwand, 35x45 cm
Original: Regionalmuseum Český Krumlov

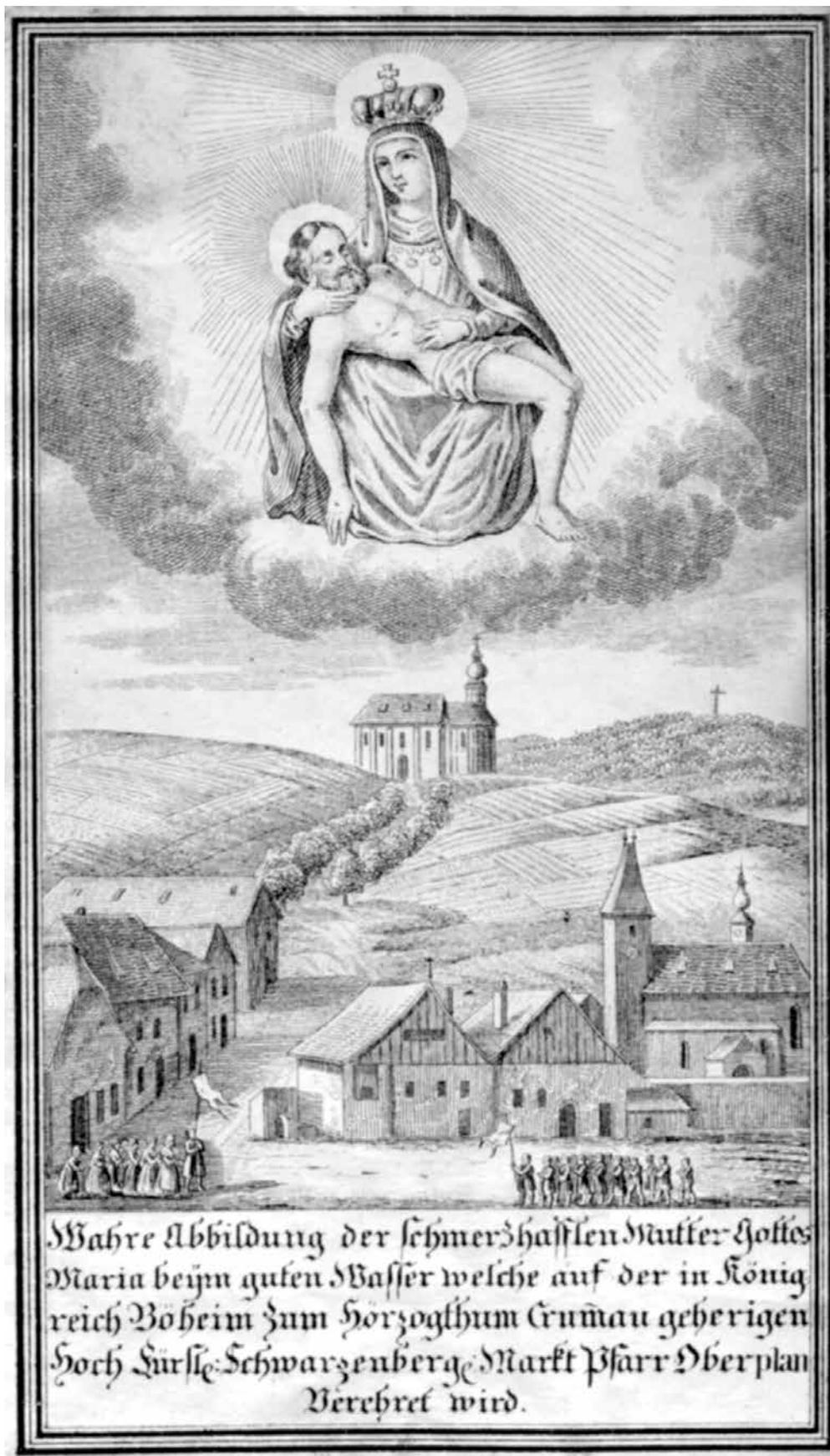


Foto: Älteste Abbildung Oberplans mit Gutwasserkirchlein und rotem Kreuz (um 1779).
Quelle: Regionalmuseum Český Krumlov

wieder eine Rolle. Adalbert Stifters historischer Roman in drei Bänden erschien 1865–67 bei Gustav Heckenast in Pest. Für den Dichter des Böhmerwaldes scheinen diese „roten“ Denkmäler ein selbstverständlicher Bestandteil der Kleindenkmalandschaft dieser Region gewesen zu sein.

„Auf der Grundlage von Franz Palackys Geschichte von Böhmen erzählt Adalbert Stifter den Aufstieg des jungen Adligen Witiko zum Lehensherrn in Südböhmen. Die Handlungszeit umfasst die Jahre 1138–1184: in Böhmen führen die Přemysliden einen Thronfolgekrieg, den Wladislaw II. für sich entscheidet; Friedrich I. Barbarossa besteigt als erster Staufer den deutschen Kaiserthron und versucht seine Macht in Oberitalien zu behaupten; 1156 wird Österreich unter den Babenbergern zum Herzogtum erhoben. Mit diesen historischen Ereignissen ist der Lebensweg Witikos verwoben, wobei er, ausgehend von einem Gut in Oberplan, seinen Handlungsraum in konzentrischen Kreisen erweitert. Er erwirbt sich durch seine Taten Ruhm und Ansehen, was ihm die Belehnung mit Waldland in Südböhmen einbringt. Dort baut er eine Burg und gründet mit Bertha von Schaunburg eine Familie.“

(<https://stifterhaus.at/stichwoerter/witiko>)

Ritter Witiko macht auf seinem Ritt im Jahr 1138 von Passau über Hauzenberg in Richtung Böhmen halt bei einem Roten Kreuz:

Dann ritt er in dem Walde, der vor ihm lag, hinunter. Er ritt unter den Ästen der Bäume, die um ihn waren, dahin, und mußte sich vor manchen bücken, welcher zu niedrig war. Nach einer Zeit kam er bei einem roten Kreuze an. Er hielt an dem Kreuze stille, und tat ein kurzes Gebetlein. Dann ritt er wieder weiter. (Adalbert Stifter: Gesammelte Werke in 6 Bänden, München 1982, Witiko I, S. 24)

Witiko begegnet Bertha:

„Habt ihr eine Kirche?“ fragte er. „Sie steht fünf Stunden von hier in der Freieung antwortet sie, „wenn man dann hundert Schritte von unserm Haus abwärts geht, und noch ein halbe Stunde zur Mihel zu gehen hätte, wo die Köhler sind, steht ein dunkelrotes hohes Hüttlein aus Holz, und in dem Hüttlein ist die heilige Mutter mit dem Jesuskinde aus Holz. Der Bischof hat sie geweiht. Vor dem Hüttlein stehen kleine Bänklein, daran man knien und beten kann. Wir beten da. Hinter dem Hüttlein stehen Ebereschbäume, und Ebereschbäume gehören zu unserem Hause. Jetzt sagt mir aber auch etwas von Euch.“ (Witiko I, S. 35)

Witiko und Bertha nähern sich Berthas Elternhaus:

Der Pfad war geordnet und so breit, daß selbst ein Wagen auf ihm hätte fahren können. Als sie auf dem Pfade so weit fortgegangen waren, daß sie noch einige hundert Schritte zu dem Hause gehabt hätten, kamen sie zu der Betstelle des roten Hüttchens. Es stand an dem Wege, mit seiner Öffnung gegen Morgen dem Pfade zugekehrt. Unten war es geschlossen, oben hatte es eine Öffnung, in welcher das Bild der heiligen Mutter stand, es war in Gold in roten blauen und anderen Farben. (Witiko I, S. 38)

Einige Abschnitte später reitet Witiko über Pisek und Netolic nach Oberplan:

Witiko aber, da er Silvester verlassen hatte, ritt gegen Mittag durch die Orte Dobříš Pisek und Netolic, bis er zu dem großen Walde gekommen war, der im Mittag und Abende das Land Böhmen von dem Lande Bayern schied. Es war jetzt Schnee auf seinen Zweigen und zwischen seinen Stämmen, und oft längere Zeit die Stille des Winters. Witiko ritt in die Gehölze hinein, und in ihnen fort. An manchen Strecken hatte er einen Führer. Am Mittage des dritten Tages, da er im Walde ritt, kam er über einen sanften Waldhang zu einem flachen spitzigen aber baumlosen Berg, auf dessen Gipfel ein rotes Kreuz stand. (Witiko I, S. 157)



Foto: Adalbert Stifter Geburtshaus (Josef Seidel, um 1910) Quelle: Sammlung von Dr. Otto Spitzenberger

Adalbert Stifter beschreibt Witikos erste Schritte nach dessen Ankunft in Oberplan:

Er ging auf dem schmalen Pfade zu den Häusern, ging zwischen ihnen empor, ging an der Kirche vorüber, und begann, den Berg, auf welchem das rote Kreuz stand, zu besteigen. Er fand keinen Weg, sondern musste sich einen durch den Schnee brechen. Er ging zwischen blaulichem Wacholdergestrippe, das hie und da durch den Schnee hervor ragte bis zu dem roten Kreuze empor. Dort tat er ein kurzes Gebetlein, und sah dann herum. (Witiko I, S. 162)

Als er seinen Augen Genüge getan hatte, sprach er dem Kreuze die Worte des Kreuzzeichens, und stieg über den Berg durch den glänzenden Schnee hernieder. (Witiko I, S. 163)

In Witiko Teil II begegnen sich Bertha und Witiko erneut:

Sie stand, und sah auf Witiko, Witiko sah auf sie.

Dann sagte sie: „Bist du gekommen Witiko?

„Ich bin gekommen“, sagte er, „und du stehst wieder wie meine Weissagung am Rande des Waldes, aber ohne Rosen.“

„Man könnte allerlei Kränze tragen“, sagte Bertha, „von dem Heidekraute, von dem wohlriechenden Kunigundenkraute, von den grünen Blättern der Preußelbeeren.“

„Die dunkelrote Waldrose ist dein schönster Schmuck“, entgegnete Witiko, „und mein Glück. O Bertha, du bist sehr schön geworden.“

„Du bist auch schön geworden, Witiko“, sagte Bertha, „und du bist zwei Jahre in dem oberen Plan jenseits des Waldes gewesen.“



Foto: Ansicht von Oberplan (Josef Wolf) Quelle: Sammlung von Dr. Otto Spitzenberger

„Meine Mutter hat dort ein kleines Haus“, antwortete Witiko.

„Und in dem Hause bist du gewesen“, sagte Bertha, „du hast geholfen, kleine Arbeit zu tun, du bist zu den Leuten in die Stuben gegangen, du hast Leute in deine Stube geladen, du bist auf deinem grauen Pferde die Wege um Plan geritten, du hast Nachbarn in dem Walde und fern des Waldes besucht, und bist auf den Berg gegangen, auf welchem das rote Kreuz steht.“

„Ich habe von dem Berge auf die Wälder geschaut, die rings um ihn zu sehen sind“, antwortete Witiko.

„Die Mädchen von Plan nennen den Berg Witikos Berg“, sagte Berta.

„Das habe ich nie gehört, entgegnete Witiko.

„Sie haben ihn so genannt, als du dort warest“, erwiderte Bertha, „und nennen ihn so, da du fort

warest. Du bist mit den Leuten des Waldes auf den Wysoka und in die Stadt Prag gegangen, und hast sie wieder in ihre Heimat zurückgeführt.“

„Woher weißt du denn diese Dinge, Bertha?“, fragte Witiko.

„Von der Moldau sind viele Wege herüber, mancher heilige Mann geht sammeln, und unser Knecht Wolfram kennt alle Fluren.“

„Der Berg heißt der Kreuzberg“, sagte Witiko. (Witiko II, S. 432 f)

„Ich habe zu dir in jenem Walde unten einmal gesagt“, antwortete Witiko, „daß ich ein rechter Mann werden wolle. Und weil ich noch kein rechter Mann geworden war, bin ich aus Scham nicht gekommen, Bertha. Aber auf dem Kreuzberge bin ich gestanden, und habe auf den Wald geschaut, hinter dem ich dich zum ersten Male gesehen habe, und habe wieder auf den

Wald geschaut ...“ (Witiko II, S. 435)

Witiko erreicht auf einem Ritt mit seinen Begleitern den Köhler Matthias:

Dann reichte er von dem Pferde dem Köhler die Hand und reichte sie auch seinem Weibe Margaretha.

Hierauf ritten die Männer an dem Rauche der Meiler vorüber in der Richtung gegen Mittag weiter.

Sie ritten unter den hohen und alten Tannen des breiten Berges empor. Sie ritten auf dem schmalen Pfade unter den tiefen Ästen einer hinter dem andern. Als sie zu dem roten Kreuze gekommen waren, taten sie ein Gebet, und ritten wieder weiter im Walde aufwärts. (Witiko II, S. 444)

Witiko bestellte nun drei Männer mit Saumrossen, und trug ihnen auf, daß sie am Mittage in Bereitschaft wären, in die krumme Au zu ziehen, dort seine Habe, welche Säumer aus Wien bringen würden, auf die Rosse zu laden und sie nach Plan zu fördern. Raimund wurde beauftragt, mit den Männern zu reiten, und die Habe von den Säumern aus Wien zu übernehmen.

Als dies geschehen war, ging Witiko auf den Kreuzberg, tat vor dem Kreuze ein kurzes Gebet, und blickte dann auf den Wald, in welchem der dunkle See lag, und hinter welchem das Haus Heinrichs von Jugelbach stand. Dann blickte er auf den Wald des heiligen Thomas. (Witiko II, S. 544)

Es war ein Saumpfad, der von Friedberg durch den hohen Wald nach Bayern hinaus führte, und der auch im Winter betreten und gangbar war. Auf diesem Pfade ritt Witiko durch den Wald hinan, bis er zu der Stelle gelangte, auf welcher die Säule des heiligen Apostels Thomas gestanden war.

Auf dieser Stelle hielt er an. Er blickte vor sich nach Bayern hinaus. Es waren dunkle und weiße Streifen bis an die Alpen dahin. Die Alpen waren blauer und

schärfer, als er sie im Sommer gesehen hatte, und der Schnee war klar in ihren Spalten, in ihren Mulden, und auf ihren sanften Hängen. Dann wendete er sich um und sah in das Land Böhmen, der breite dunkle Wald ging in Schimmerreif hinunter, die Moldau war verhüllt, und jenseits war wieder ein dunkler und bereifter Wald. Witiko sah auf den blauen Zug der Schönebene, des Hochfichtes, des Blöckensteines und der Seewand. Er sah den blauen Blansko. Er sah auch den Kreuzberg, der in Mitternacht vor dem oberen Plane steht. (Witiko II, S. 575)

Elisabeth Schiffkorn

Das Rote Kreuz in Oberplan heute

Den Grund und das Datum der Kreuzerrichtung auf dem Gipfel des Kreuzberges gelang es bisher noch nicht festzustellen. Das Kreuz sieht man aber bereits auf der ältesten bekannten Abbildung von Horní Planá aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Im Jahre 2002 erhielt „Der Verein für Erneuerung und Entwicklung des Stifter-Parkes am Gutwasserberg“ finanzielle Unterstützung von der Stiftung „nadace Občanského fóra“ aus dem Grant-Programm „Opomíjené památky“ (vernachlässigte Denkmäler) für die Restauration des Kreuzes.

Dieser Verein, der derzeit als „Verein Stifter Park“ bezeichnet wird, hat daran gearbeitet, das „Adalbert Stifter Parkgelände“ wiederherzustellen, um das er sich von 2001 bis heute kümmert.



Foto: Lenka Hůlková und Jiří Svoboda

Die Wiederherstellung des Kreuzes und die erhaltene Unterstützung war der Anfang.

„... In der Mitte des Tales ist der Marktflecken

Oberplan, der seine Wiesen und Felder um sich hat, in nicht großer Ferne auf die Wasser der Moldau sieht und in größerer mehrere herumgestreute Dörfer hat. Das Tal ist selber wieder nicht eben, sondern hat größere und kleinere Erhöhungen. Die bedeutendste ist der Kreuzberg, der sich gleich hinter Oberplan erhebt, von dem Walde, mit dem er einstens bedeckt war, entblößt ist und seinen Namen von dem blutroten Kreuze hat, das auf seinem Gipfel steht. Von ihm aus übersieht man das ganze Tal. Wenn man neben dem roten Kreuze steht, so hat man unter sich die grauen Dächer von Oberplan, dann dessen Felder und Wiesen, dann die glänzende Schlange der Moldau und die obbesagten Dörfer. Sonst sieht man von dem Kreuzberge aus nichts; denn ringsum schließen den Blick die umgebenden blaulichen, dämmernden Bänder des böhmischen Waldes. Nur da, wo das Band am dünnsten ist, sieht man doch manchmal auch noch etwas anderes. Wenn an einem Morgen Regen bevorsteht und die Luft so klar ist, daß man die Dinge in keinem färbenden Dufte, sondern in ihrer einfachen Natürlichkeit sieht, so erblickt man zuweilen im Südost über der schmalsten Waldlinie die Norischen Alpen, so weit und märchenhaft draußen schwebend wie mattblaue, starr gewordene Wolken ...

Aber nicht bloß wegen seiner Aussicht kömmt der Kreuzberg in Betracht, sondern es sind auch noch mehrere Dinge auf ihm, die ihn den Oberplanern bedeutsam und merkwürdig machen.

„Wann das Kreuz auf dem Gipfel gesetzt worden ist, ob es samt dem Namen der Berges schon vor dem Kirchlein vorhanden gewesen oder erst später entstanden ist, weiß kein Bewohner von Oberplan oder von den umliegenden Ortschaften anzugeben.

Die Oberplaner gehen sehr gerne auf den Berg, besonders an Sonntagnachmittagen, wenn es Sommer und schön ist. Sie gehen in das Kirchlein, gehen unter den Wachholderstauden herum, gehen zu dem roten Kreuze und zu den zwei Brunnenhäuschen. Da kosten sie von dem Wasser und waschen sich ein wenig die Stirne und die Augenlider. Die Kinder gehen wohl auch an andern Tagen hinauf, um unter den Wachholdersträuchen gestreifte Schneckenhäuser zu suchen.“

(Adalbert Stifter: Der beschriebene Tännling)

Lenka Hůlková



Adalbert Stifter-Denkmal in Oberplan Foto: Lenka Hůlková und Jiří Svoboda

Adalbert Stifters Geburtshaus in Oberplan

Wer sich auf die Spuren von Adalbert Stifter, dem „Dichter des Böhmerwaldes“ begibt, kann unmittelbar an seinem Geburtsplatz anfangen.

Stifters Elternhaus Nr. 21 in dem seinerzeit „Anspach“ genannten Ortsteil von Oberplan zählt zu den ältesten erhaltenen Bauwerken der Stadt. Es dürfte schon um 1600 erbaut worden sein und seine Besitzer bewirtschafteten einen Hof, insbesondere lebten sie vom Weberhandwerk und Flachs- und Garnhandel. Adalbert Stifter war das erste Glied der siebten Generation der hiesigen Familie. Seine Kindheit in diesem Hause war harmonisch und seine glücklichen Erinnerungen wurden mehrmals in sein späteres literarisches Werk projiziert. Im August 1868, bereits sieben Monate nach dem Ableben Stifters, wurde die erste Gedenktafel an der

Hausfassade angebracht. Die Familie Stifter hatte das Haus bis 1908 im Besitz gehabt und im Jahre 1910 wurde es von der Gemeinde Oberplan erworben, die die Inhaberin des Hauses bis heute ist. 1920 wurde eine Bibliothek im Haus errichtet. Das Haus brannte 1934 ab, seine Originalgestalt wurde jedoch wieder hergestellt. Bloß die Wirtschaftsgebäude im Hof wurden nicht rekonstruiert.

Die Erinnerungsgegenstände von Adalbert Stifter wurden innerhalb des zweiten Viertels des 20. Jahrhunderts in dem ehemaligen Böhmerwaldmuseum von Oberplan behütet und ausgestellt. Das Böhmerwaldmuseum wurde Anfang der Zwanziger Jahre als Vereinsmuseum gestiftet und beherbergte naturwissenschaftliche, historische, archäologische, ethnografische Sammlungen, eine Bibliothek so-



Adalbert Stifter Museum in Oberplan
Foto: Lenka Hůlková

wie die Erinnerungsgegenstände Adalbert Stifters. Das Böhmerwaldmuseum war die erste museale Einrichtung des Böhmerwalds. Leider wurde es nach 1945 aufgelöst und die Sammlungen wurden ins Museum in Krummau transferiert.

Am Tag des 155. Geburtsjubiläums dieses großen Schriftstellers, am 23. Oktober 1960, wurde die museale Gedenkstätte im Stifters Elternhaus eingeweiht. Die Stiftung der Gedenkstätte von Adalbert Stifter in der Sozialismus-Ära und gegen Ende der Fünfziger gilt als unglaubliches Ereignis sowie geradezu ein Wunder. Dr. Hugo Rokyta, Denkmalpfleger, Historiker und vortrefflicher Kenner und Popularisator des Werks von Stifter, machte sich um die Stiftung verdient. Er verwandte große Mühe auf die Errichtung der Gedenkstätte und gestaltete auch die erste Exposition.

Diese wurde im Laufe der nächsten Jahre erweitert und mehrmals geändert. Als Wendezeit für die Geschichte der Gedenkstätte Stifters gilt das Jahr 1989 sowie der Fall des eisernen Vorhangs. 1990 begann sie auf einer durchaus anderen Basis zu funktionieren, und es trat eine günstigere Ära für sie ein. Die Erschließung des Böhmerwaldes sowie der unzähligen, mit Adalbert Stifter und seinem Werk verknüpften Plätze auf der tschechischen Seite



Adalbert Stifter Museum in Oberplan
Foto: Ladislav Pouzar

des Dreiländerecks, ermöglichte den Interessenten die Gegend Stifters wieder zu entdecken. Die Gedenkstätte wurde nach und nach erweitert und insgesamt vorwärts gebracht und es entwickelte sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. in



Adalbert Stifter Museum in Oberplan
Foto: Ladislav Pouzar



Adalbert Stifter Museum in Oberplan
Foto: Ladislav Pouzar

den neunziger Jahren stieg die Besuchshäufigkeit stark an, seit 1990 ist die Öffnungszeiten auf den nahezu ganzjährigen Betrieb verlängert. 1993 wurde die neue Dauerausstellung „Adalbert Stifter und seine Heimat“ installiert, die den persönlichen und schöpferischen Beziehungen Stifters zu Oberplan und dem Böhmerwald gewidmet ist. Der Ausstellungstitel ist bis heute gleich geblieben, die Exposition wurde jedoch zum 200. Geburtsjubiläums von Stifter neu installiert und erweitert.

Mittels Dokumenten, Fotografien und zahlreicher Zitate weist die Ausstellung ins Leben und Werk Adalbert Stifters, in die Bereiche, in denen er tätig war, in die Geschichte seines Elternhauses, der Stadt sowie der Gedenkstätten in der Umgebung, ein. Der biografische Teil ist der Familie Stifter, nah stehenden Personen sowie den wesentlich sich auf die Gestaltung der Persönlichkeit sowie des Werkes von Stifter auswirkenden Ereignissen gewidmet. Selbst authentische Erinnerungsgegenstände, etwa Totenmaske, Schreibtisch, Staffelei, Ehrendeggen eines Hofrats, Siegelring usw., sind hier ausgestellt. Die Besucher können auch Exemplare von verschiedenen Werkausgaben, selbst den ältesten Auflagen aus dem 19. Jahrhundert, sowie die Herausgaben der Übersetzungen von Stifter's Werken in Weltsprachen sehen. Auch seine Handschrift ist hier zu sehen. Die Ausstellung präsentiert auch eine Auswahl seiner bildenden Werke – von Zeichnungen über Skizzen bis hin zu Ölgemälden. Alle Exponate sind mit Texten und Zitaten aus dem Werk sowie der Korrespondenz Stifters begleitet.

Die Stimmung wird durch das Leben der Böhmerwälder im 19. Jahrhundert veranschaulichenden Exponaten – beispielsweise Hinterglasmalerei, Bauernkeramik und verschiedensten Hausrat – unterstrichen.

Auch Saisonausstellungen und Kulturevents finden hier statt. Seit 2016 ist die Dauerausstellung „An den Ufern der alten Moldau“ im Hof

installiert. Sie veranschaulicht Geschichten des Flusses, der Landschaft und der Menschen im Zusammenhang mit dem Bau der Lipno-Talsperre. Die Dauerausstellung präsentiert den Besuchern eine umfassende fotografische Dokumentation, zahlreiche Landkarten und grafische Darstellungen.

Auch ein kleiner Studienraum steht den Interessenten zur Verfügung. An der Kasse wird eine Auswahl an Büchern von Adalbert Stifter sowie Publikationen über den Böhmerwald angeboten. Die Stifters Gedenkstätte wird vom Regionalmuseum Krummau betrieben und als seine Zweigstelle verwaltet.

Lenka Hůlková

Die rote Unglückssäule in Adalbert Stifters Erzählung „Bergkristall“

„Unsere Kirche feiert verschiedene Feste, welche zum Herzen dringen. Man kann sich kaum etwas Lieblicheres denken als Pfingsten und kaum etwas Ernsteres und Heiligeres als Ostern. Das Traurige und Schwermütige der Karwoche und darauf das Feierliche des Sonntags begleiten uns durch das Leben. Eines der schönsten Feste feiert die Kirche fast mitten im Winter, wo beinahe die längsten Nächte und kürzesten Tage sind, wo die Sonne am schiefsten gegen unsere Gefilde steht und Schnee alle Fluren deckt, das Fest der Weihnacht.“

Der „Knabe Konrad“ und das „Mädchen Susanna“ besuchen die Großmutter. Am Weg befindet sich auf der Höhe vor dem Abstieg nach dem Dorf

Gschaid eine rote Säule. Adalbert Stifter beschreibt diese und den Grund ihrer Errichtung. Das hölzerne Kleindenkmal war morsch geworden und lag am Boden. Am Rückweg beginnt es zu schneien, die Kinder übersehen den liegenden Wegweiser und verirren sich. Die Rettung glückt. Die Mutter und ein Schlitten erwartet die Kinder bei der Unglückssäule und man „versah sie hinreichend mit Decken und Pelzen“.

„Auf dem Halse, der den Schneeberg mit einem gegenüberliegenden großen Gebirgszuge verbindet, ist lauter Tannenwald. Etwa auf der größten Erhöhung desselben, wo nach und nach sich der Weg in das jenseitige Tal hinabzusenken beginnt, steht eine sogenannte Unglückssäule. Es ist einmal ein Bäcker, welcher Brot in seinem Korbe über den Hals trug, an jener Stelle tot gefunden worden. Man hat den toten Bäcker mit dem Korbe und mit den umringenden Tannenbäumen auf ein Bild gemalt, darunter eine Erklärung und eine Bitte um ein Gebet

geschrieben, das Bild auf eine rote angestrichene hölzerne Säule getan und die Säule an der Stelle des Unglücks errichtet (S. 207).

...

An der roten Unglückssäule des Bäckers bemerkte Sanne zuerst, daß sie heute gar nicht dastehe. Sie gingen zu dem Platze hinzu und sahen, daß der runde, rot angestrichene Balken, der das Bild trug, in dem dünnen Grase liege, das wie dünnes Stroh an der Stelle stand und den Anblick der liegenden Säule verdeckte. Sie sahen zwar nicht ein, warum die Säule liege, ob sie umgeworfen worden oder ob sie von selber umgefallen sei, das sahen sie, daß an dieser Stelle, wo sie in die Erde ragte, sehr morsch war und daß sie daher sehr leicht habe umfallen können; aber da sie einmal lag, so machte es ihnen Freude, daß sie das Bild und die Schrift so nahe betrachten konnten, wie es sonst nie der Fall gewesen war. Als sie alles – den Korb mit den Semmeln, die bleichen Hände des Bäckers, seine geschlossenen Augen, seinen grauen Rock und die umstehenden Tanne – betrachtet hatten, als sie die Schrift gelesen und laut gesagt hatten, gingen sie wieder weiter (S. 223).“

...

„Werden wir heute auch die Unglückssäule sehen?“ fragte das Mädchen, „sie ist ja umgefallen, und da wird es darauf schneien, und da wird die rote Farbe weiß sein.“ „Darum können wir sie doch sehen“, antwortete der Knabe, „wenn auch der Schnee auf sie fällt und wenn sie auch weiß ist, so müssen wir sie liegen sehen, weil sie eine dicke Säule ist und weil sie das schwarze eiserne Kreuz auf der Spitze hat, das doch immer herausragen wird (S. 227).“

Die Unglückssäule hatten sie noch immer nicht erreicht. Der Knabe konnte die Zeit nicht ermessen, weil keine Sonne am Himmel stand und weil es immer gleichmäßig grau war. „Werden wir bald zu der Unglückssäule kommen? Fragte Sanna. „Ich weiß nicht“, antwortete der Knabe, „ich kann heute die Bäume nicht sehen und den Weg nicht erkennen, weil er so weiß ist. Die Unglückssäule werden wir wohl gar nicht sehen, weil so viel Schnee liegen wird, daß sie verhüllt sein wird und daß kaum ein Gräschen oder ein Arm des schwarzen Kreuzes hervorragen wird. Aber es macht nichts. Wir gehen immer auf dem Wege fort, der Weg geht zwischen den Bäumen, und wenn er zu dem Platze der Unglückssäule kömmt, dann wird er abwärts gehen, wir gehen auf ihm fort, und wenn er aus den Bäumen hinausgeht, dann sind wir schon auf den Wiesen von Gschaid, dann kömmt der Steeg, und dann haben wir nicht mehr weit nach Hause (S. 228).“

...

Nach langer Zeit war noch immer die Höhe nicht erreicht, auf welcher die Unglückssäule stehen sollte und von wo der Weg gegen die Gschaid Seite sich hinunterwenden mußte (S. 229).

...

Da wollten sie die Richtung suchen, aus der sie gekommen waren, und zur roten Unglückssäule hinabgehen. Weil es nicht schneit und der Himmel so helle ist, so würden sie, dachte der Knabe, die Stelle schon erkennen, wo die Säule sein sollte, und würden von dort nach Gschaid hinabgehen können (S. 248).

„Da sind sie ja – da sind sie ja – Gott sei Dank“, antwortete der Färber, „ich weiß es schon, daß sie oben waren, als dein Bote in der Nacht zu uns kam und wir mit Lichtern den ganzen Wald durchsucht und nichts gefunden hatten – und als dann das Morgengrau anbrach, bemerkte ich an dem Wege, der von der roten Unglückssäule links gegen den Schneeberg hinanführt, daß dort, wo man eben von der Säule weggeht, hin und wieder mehrere Reiserchen und Rütchen geknickt sind, wie Kinder gerne tun, wo sie eines Weges gehen – da wußte ich es – die Richtung ließ sie nicht mehr aus, weil sie in der Höhlung gingen, der rechts und links so steil ist, daß sie nicht hinabkommen konnten (S 253).

...

Da man schon gegen die rote Unglückssäule zukam, wo der Holzweg begann, wartete ein Schlitten, den der Schuster auf alle Fälle dahin bestellt hatte. Man tat die Mutter und die Kinder hinein, versah sie hinreichend mit Decken und Pelzen, die im Schlitten waren, und ließ sie nach Gschaid vorausfahren (S. 254)

Adalbert Stifter: Bergkristall, Gesammelte Werke, München 1982, S. 201

Weiterführende Informationen

Mühlviertel TV

Rote Kreuze Mühlviertel - Bayern

Mühlviertel.TV – Fernsehen aus der Region

www.muehlviertel.tv

Im August 2020 drehte Mühlviertel.TV einen Film über die roten Kleindenkmäler in Oberösterreich und Bayern:

Geschichtsträchtige Kleindenkmäler „Rote Kreuze“ im Mühlviertel

In Oberösterreich gibt es 132 sogenannte Rote Kreuze. Das sind Kleindenkmale, sehr oft rot gestrichene Holzkreuze, die sich meist heute noch an Grenzen befinden. Sie dürften so „alt“ sein wie die Ostarriichi-Urkunde aus dem Jahr 996. Wir machten uns auf die Suche nach einigen Roten Kreuzen im Mühlviertel.

MÜHLVIERTEL.TV

Industriestr. 6, 4240 Freistadt

office@muehlviertel.tv

Tel.: 0720 / 720 512

Mobil: 0664 / 23 23 149

Arbeitskreis für Klein- und Flurdenkmalforschung Oberösterreich

Der Arbeitskreis für Klein- und Flurdenkmalforschung Oberösterreich, eine lose Vereinigung ohne Statut und Mitgliedsbeitrag, besteht seit dem Jahr 1977 und bietet allen Interessierten eine Plattform zum Mitarbeiten auf dem Gebiet der Klein- und Flurdenkmäler. Zu den Agenden des Arbeitskreises zählen in erster Linie die Erhebung und Erhaltung der rund 30.000 Kleindenkmäler in Oberösterreich. Beratungen bei Neuerrichtungen, Restaurierungen und Renovierungen von Objekten werden angeboten. Zudem werden Seminare und Vorträge abgehalten.

Unter der Leitung von Herrn Hofrat Prof. Dr. Dietmar Assmann wurden, als Leitfaden für die Forscher, 1979 vom Vorstandsteam Arbeitsblätter zusammengestellt und aufgelegt, die in bestimmten Abständen überarbeitet werden.

Zweimal jährlich erscheint ein Mitteilungsblatt, das fachliche Themen behandelt und über Aktivitäten und Termine informiert und auch an ca. 100 ausländische Mitglieder verschickt wird. Im Zweijahresrhythmus werden Tagungen in Oberösterreich mit Vorträgen und Exkursionen abgehalten. In den dazwischen liegenden Jahren finden internationale Tagungen in Mittel- und Osteuropa statt, die von Oberösterreich mitorganisiert werden.

Im Rahmen des jährlich stattfindenden Ausbildungslehrgangs „Heimatsforschung“ in der Akademie der Volkskultur, widmet sich auch ein Modul der Einführung in die Kleindenkmalforschung.

Das größte und umfangreichste Projekt des Arbeitskreises, die OÖ Kleindenkmaldatenbank, ist mit November 2020 nach mehrjähriger Arbeit online gegangen.

Ansprechpartnerin:

Obfrau Kons. Brigitte Heilingbrunner

Mitterberg 10

A-4491 Niederneukirchen

0664 1716173

Tel.: 07224 / 7055

E-Mail: brigitte@heilingbrunner.at



OÖ Kleindenkmaldatenbank – Projekt zur Erfassung der Klein- und Flurdenkmäler gestartet!

Klein- und Flurdenkmäler sind die zu Stein gewordene Geschichte unseres Landes, unserer Dörfer und Familien. Historische Ereignisse, persönliche Schicksale, Orte der Erinnerung und des Gedenkens, die für den Glauben einer bestimmten Zeit stehen, werden durch sie sichtbar gemacht.

Oberösterreich verfügt über etwa 30.000 Klein- und Flurdenkmäler, die in drei großen Kategorien zusammengefasst werden:

Kulturhistorische Naturdenkmäler

Religiöse Kleindenkmäler

Profane Kleindenkmäler

Diese Dokumentation und wissenschaftliche Aufarbeitung im Rahmen einer Datenbank hat sich der Arbeitskreis für Klein- und Flurdenkmalforschung Oberösterreich zur Aufgabe gemacht. Das Projekt zur Umsetzung der Datenbank wurde im Landeskulturrat vom Fachbeirat IV als Vorschlag eingereicht, vom Land Oberösterreich genehmigt und dankenswerterweise von der Direktion Kultur des Landes Oberösterreich gefördert. Es konnte somit eine flexible Datenbank entwickelt werden, die eine Erschließung der Klein- und Flurdenkmäler Oberösterreichs in unterschiedlichen Tiefen ermöglicht.

Seit gut einem Jahr tragen engagierte Mitglieder des Arbeitskreises die Objekte ihrer Gemeinden mit Fotos und erhobenen Informationen in die Datenbank ein.

Das Projekt wird vom Arbeitskreis für Klein- und Flurdenkmalforschung in Oberösterreich in Kooperation mit dem Verbund Oberösterreichischer Museen/forum oö geschichte umgesetzt.

Im vom Verbund Oberösterreichischer Museen redaktionell betreuten Landeskundeportal forum oö geschichte – www.oogeschichte.at – ist die Datenbank unter der Rubrik Datenbanken – Kleindenkmaldatenbank abrufbar. Zudem befindet sich ein weiterer Sucheinstieg auf der Startseite des Portals. Bisher sind rund 1500 Objekte erfasst. Interessierte sind herzlich eingeladen, sich an der Dokumentation der Kleindenkmäler Oberösterreichs zu beteiligen und diesbezüglich Kontakt mit der Obfrau des Arbeitskreises aufzunehmen.

Bibliografie zur Klein- und Flurdenkmalforschung in Oberösterreich

Im Rahmen des forum öö geschichte steht Ihnen eine Bibliografiedatenbank für Klein- und Flurdenkmalforschung zur Verfügung, die auf zwei Publikationen von Otto Kampmüller sowie ab 2012 aus Ergänzungen und Nachträgen von Harald Quietzsch basiert:

Kampmüller, Otto: Kleindenkmale in Oberösterreich: Bibliographie. Hrsg. vom Institut für Volkskultur und vom Arbeitskreis für Klein- und Flurdenkmalforschung. Bearb. von Otto Kampmüller. - Linz 1993. 160 S. (Sonderpublikation der OÖ Heimatblätter).
Kampmüller, Otto: Kleindenkmale in Oberösterreich. Bibliographie 1993-1998 und Nachträge. Herausgegeben vom Institut für Volkskultur (Wissenschaftlicher Oberrat Dr. Alexander Jalkotzy) und vom Arbeitskreis für Klein- und Flurdenkmalforschung (Konsulent Nelli Kainzbauer). Linz 1998.

Die Bibliografie zur Klein- und Flurdenkmalforschung ist unter www.ooegeschichte.at via Forschung – Literatur zugänglich.

Die digitale Urmappe Oberösterreich

Franzischeischer Kataster

Mit dem Grundsteuerpatent vom 23. Dezember 1817 stellte Kaiser Franz I. die Besteuerung auf ganz neue Grundlagen. Bevorzugten die Steuersysteme seiner Vorgänger Maria Theresia und Joseph II. noch die Herrschaftsbesitzer auf Kosten der Untertanen, so sollte nun der Reinertrag, der sich aus dem Boden erwirtschaften ließ, für alle in gleichem Maße als Basis für die staatlichen Abgaben herangezogen werden. Von der kleinsten Einheit, der Parzelle ausgehend, sollten alle Steuergemeinden (Katastralgemeinden), die Länder und schließlich das gesamte Kaiserreich erfasst werden. Die für ein so umfangreiches Unternehmen nötigen Arbeiten dauerten entsprechend lange und wurden in mehreren Etappen durchgeführt. In Oberösterreich haben ausgebildete Geometer das gesamte Land zwischen 1823 und 1830 vermessen, die Arbeit der Schätzungskommission, die den Reinertrag festlegen sollte, begann 1826 und war 1836 erst bis zum Stadium der Reklamation gediehen. Gegen ihre Ergebnisse konnten dann sowohl Gemeinden als auch einzelne Haus- und Grundbesitzer Einspruch erheben. Nach der Behandlung derselben wurden die festgelegten Tarifsätze für die einzelnen Parzellen eingetragen. Mit dem Militärjahr 1845, also mit dem 1. November 1844, trat der sogenannte stabile Kataster in Oberösterreich in Kraft.

Auf Grund der kaiserlichen EntschlieÙung vom 10. Februar 1844 hatten zwei Geometer in diesem Land die Evidenzhaltung zu gewährleisten. Dabei waren sie nicht für die Erfassung der Besitzerwechsel zuständig, die das Steueramt durchzuführen hatte, wohl aber sollten sie bezüglich der Veränderungen einzelner Parzellen, etwa bei Teilungen oder Grenzänderungen, und von Gemeindegrenzen stets auf aktuellem Stand sein.

Eine wesentliche Qualität der Urmappe liegt in ihrer Anschaulichkeit und in der bis dahin unbekanntem detaillierten Darstellung unseres Landes. Sie ist ohne weitere Hilfsmittel für jedermann leicht zugänglich. Der Wert der Urmappe als historische Quelle ist aber auch dadurch bedingt, dass in ihr der Zustand des Landes vor den großen Eingriffen in die Natur, wie z. B. den Flussregulierungen und dem Eisenbahnbau im 19. Jahrhundert, den Stadt- und Ortserweiterungen sowie dem Straßenbau im 20. Jahrhundert, festgehalten ist. In ihr sind zudem zahlreiche Namen von Orten, Einzelhöfen, Gewässern, Bergen und Fluren eingetragen. Mit Hilfe dieser Daten ist es oft möglich, überlieferte Namen, deren Lokalisierung aber schwierig ist, zuzuordnen.

Digital erfasst wurde der Franzischeische Kataster in einer Kooperation zwischen dem Landesarchiv Oberösterreich und der DORIS-Systemgruppe.

<https://www.doris.at/themen/basiskarten/urmappe.aspx>

Hofnamen und Häusergeschichte

Im Zuge der Forschungsarbeiten zum *Historischen Atlas von Bayern – Teil Innviertel* entstand eine Datenbank jener Güter, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Innviertel existierten. In der Folge wurde diese um die übrigen oberösterreichischen Viertel ergänzt. Als Hintergrund dieser Karte wurde die Urmappe von ca. 1830 gewählt. Zu jedem der in dieser Karte eingezeichneten Gebäude (wenn sie eine Hausnummer besessen haben) werden dem interessierten Benutzer durch Anklicken des blauen Symbols die Hofnamen, wie sie in den Quellen aufscheinen, angezeigt. Durch Anwahl der Beschreibung können sämtliche Daten der nachfolgend angeführten Quellen als pdf-Datei abgerufen werden, die dann für eine weitere Recherche zur Verfügung stehen.

Für die Identifizierung der Häuser wurden insgesamt drei, für das Innviertel fünf Quellen herangezogen:

Altes Grundbuch: 1790–93 von den Grundherrschaften angelegt, bis ca. 1880. Das Original ist in digitaler Form im Oö Landesarchiv einsehbar.

Josefinisches Lagebuch: 1786–1788 angelegt, nach Katastralgemeinden geordnet. Das Original ist im Oö Landesarchiv einsehbar.

Theresianisches Gültbuch: 1750 erstellt (im Innviertel 1780), ist in digitaler Form im Oö Landesarchiv einsehbar

Aus den Kurbayerischen Quellen wurden verwendet:

Hofanlagsbuch: 1760 angelegt, ist im Oö Landesarchiv als Mikrofilm LAFR 157 bis 165 einsehbar.

Güterkonskription: 1752 angelegt, ist im Oö Landesarchiv als Mikrofilm LAFR 157 bis 165 einsehbar.

Wichtig ist der Hinweis, dass gerade bei den Hausnamen und Flurbezeichnungen in der Urmappe gar nicht so selten völlig unhistorische Namen auftauchen, die in den Quellen nicht belegbar sind. Außerdem ist die Zuordnung zu einzelnen Häusern manchmal fehlerhaft. Leider sind in der Vergangenheit schon einige Fehlbezeichnungen in der Urmappe bei Straßennamen übernommen worden und haben so ein Eigenleben entfaltet.

Wenn Sie Fragen dazu haben, wenden Sie sich bitte an:

Dr. Gerhard Schwentner

Oö. Landesarchiv

landesarchiv@ooe.gv.at

Grenzüberschreitende Kleindenkmalforschung Oberösterreich – Südböhmen

Die Dokumentation der Kleindenkmäler mit der Zusatzbezeichnung „rot“ zeigt eine Vielfalt an Objekten. Die sogenannten Roten Kreuze sind möglicherweise um die 1000 Jahre alt. Das Wissen um ihre Bedeutung erhielt sich vor allem in der lokalen mündlichen Überlieferung. Wir verdanken diese den Bewohnern einzelner Ortschaften. Noch wissen viele um die Bedeutung ihrer lokalen roten Kleindenkmäler, doch allmählich droht das Vergessen. Es wurden daher auch Denkmäler aufgenommen, bei denen nur mehr die Vermutung besteht, dass es sich um ein „rotes“ handeln könnte. Viele existieren heute nicht mehr, daher werden auch abgekommene Rote Kreuze erfasst. Ihre Bezeichnungen sind so vielfältig wie die einzelnen Kleindenkmäler und ihre Geschichten.